



BEKENNENDE KIRCHE

Florian Weicken

Die schwerste Prüfung Abrahams

Hannel Strebel

Das neue Selbst und unsere Antwort als Christen
(Teil 2/2)

Joab Udaiyar

Der Auslöser ersetzt den Erlöser

Barrett Gritters

Die Sünde der Vergebung (Teil 1/3)

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Micha Heimsoth, Keplerstraße 7, 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090484 (aus dem Ausland: +49 641 25090484)

E-Mail: info@bekennende-kirche.de

Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die Geschäftsstelle zuständig.

Schriftleitung

Jochen Klautke

Am Kies 6, 35460 Staufenberg

Telefon: 0176 55535795

E-Mail: jochen.klautke@outlook.de

Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die Schriftleitung.

Autoren dieser Ausgabe

Gritters, Barrett

Klautke, Jochen

Rühle, Ludwig

Strebel, Hanniel

Udaiyar, Joab

Weicken, Florian

Die Herausgabe der Zeitschrift **BEKENNENDE KIRCHE** wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf das folgende Konto:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC-Code: VBMHDE5F

Spenden via PayPal:



Bitte beachten Sie auch den am Ende des Heftes eingefügten SEPA-Einzahlungsschein.

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Schriftleiters	S. 4
Die schwerste Prüfung Abrahams (1. Mose 22,1-19)	S. 7
Unter all den Prüfungen, die Gottes Kinder in der Bibel durchmachen mussten, war wohl keine so schwer wie der Befehl an Abraham, seinen Sohn zu opfern. Florian Weicken zeigt uns in seiner Predigt, was Gott mit solchen Prüfungen bezweckt und wie diese Begebenheit uns auf einen anderen Vater und dessen Sohn hinweist.	
Das neue Selbst und unsere Antwort als Christen (Teil 2/2)	S. 14
In den letzten Jahrhunderten seit der Aufklärung hat sich der Mensch immer mehr von Gott abgekoppelt. Im zweiten (und abschließenden) Teil seines Artikels zeigt Hanniel Strebel , welche Antworten wir als Christen auf diese Entwicklungen geben sollten.	
Vereine und Finanzen	S. 21
Bei jeder Gemeindegründung stellt sich die Frage nach der rechtlichen Struktur. Auch wenn dieses Thema nicht im Vordergrund stehen sollte, ist es dennoch unverzichtbar, wenn man ein Gemeindekonto anmelden, Räume mieten oder einen Pastor anstellen möchte. Aus diesem Grund beschäftigt sich Ludwig Rühle im fünften Teil der Serie <i>Gemeinde und Gemeindegründung</i> mit dem Thema <i>Vereine und Finanzen</i> .	
Der Auslöser ersetzt den Erlöser	S. 27
Das <i>Selfie</i> ist längst zu einem Symbol unserer individualistischen und häufig selbst-darstellerischen Kultur geworden. Joab Udaiyar beleuchtet in seinem Artikel, welche Denkweisen hinter den Selbstportraits stecken und wie wir sie im Licht des Evangeliums betrachten sollten.	
Die Sünde der Vergebung: (Teil 1/3: Gottes Vergebung und unsere Vergebung)	S. 33
Kann Vergebung Sünde sein? „Ja, unter Umständen schon“, sagt Barrett Gritters . Das klingt für viele Christen auf den ersten Blick überraschend. Im ersten Teil seiner dreiteiligen Artikelserie zeigt der amerikanische Theologe anhand von Gottes Vergebung, was biblische Vergebung ist und in welchen Fällen es tatsächlich falsch ist zu vergeben.	
Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie	S. 39
Buchempfehlung: Das Reich Gottes und die Gemeinde	S. 42
Lesenswert	S. 46

Grüßwort des Schriftleiters

Denn Christus ist, als wir noch kraftlos waren, zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben. Nun stirbt kaum jemand für einen Gerechten; für einen Wohltäter entschließt sich vielleicht jemand zu sterben. Gott aber beweist seine Liebe zu uns dadurch, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

Römer 5,6-8



Es ist wieder Passionszeit – die Zeit, in der wir uns als Christen besonders bewusst machen, dass Jesus Christus für uns gestorben und auferstanden ist. Diese Botschaft

ist das Zentrum des Evangeliums, der Kern unseres Glaubens. Gott hat uns seine Liebe nicht nur erklärt, er hat sie bewiesen.

Viel zu selbstverständlich

Reformatorische Christen legen Wert darauf, dass das Zentrum des Glaubens nicht nur die Passionszeit, sondern jeden Gottesdienst, ja das ganze Leben prägt. Und doch stehe ich immer wieder vor der Herausforderung, dass mir das Evangelium vom Sterben und Auferstehen Christi viel zu selbstverständlich wird. Man glaubt und predigt, wie wunderbar das alles ist. Aber wenn man ehrlich ist, hat man es auch schon so oft gehört, gesagt, bekannt und erklärt, dass es einen häufig kalt lässt.

Unerwartete Hilfe

Beim Bewältigen dieser Herausforderung kam mir letztens Hilfe von unerwarteter Seite entgegen. Ich stieß auf *facebook* auf ein „Gebet“ einer Yogalehrerin aus dem April 2020. Angesichts der Entwicklungen rund um die Themen *Klima* und (damals vor allem) *Corona*, tat sie „Buße“ bei Mutter Erde für all das, was wir Menschen ihrer Ansicht nach der Erde antan haben:

Liebe Mutter Erde, ich habe das Gefühl, dass ich dich um Verzeihung bitten muss, [...] wir haben dich für viel zu selbstverständlich genommen, denn du Mutter [...] kümmerst dich um uns und vorsorgst uns mit allem, was wir zum Leben benötigen. [...] Aber nun zeigst du uns, dass es auch irgendwann mal reicht, immer nur zu nehmen, anstatt auch mal zu geben. Du stellst uns gerade vor eine sehr große Aufgabe, die wir nun ohne dich bewältigen müssen, denn du hast dich gerade dazu entschieden, dass auch manchmal die Mutter Kraft tanken und sich um sich selbst kümmern muss. Ich weiß, dass ich noch viel mehr für dich tun kann und werde mich nun noch mehr bemühen, dir gerecht zu

werden und dir den Respekt zu erweisen, der dir gebührt.¹

Ohne Religion geht es nicht

Dieses „Gebet“ zeigt einerseits, dass die gesamte Klimadebatte zur Zeit kein wissenschaftlicher Diskurs auf Grundlage einer (vermeintlich) neutralen Weltanschauung ist. Vielmehr tragen die Entwicklungen rund um *Fridays for Future*, *Extinction Rebellion* und die ‚Klimakleber‘ der *Letzten Generation* ganz klar Züge einer neuen Religion. Diese Analyse kommt mittlerweile nicht mehr nur von konservativer Seite, sondern von so namhaften liberalen Denkern wie dem Philosophen Peter Sloterdijk oder dem ehemaligen ZEIT-Herausgeber Josef Joffe.

Das alles sollte Christen nicht überraschen. Denn der Mensch ist *unheilbar religiös*, wie es der polnische Philosoph Leszek Kołakowski einmal formulierte. Er ist für die Anbetung geschaffen und er kann nicht anders, als anzubeten. Betet der Mensch nicht den wahren Gott der Bibel an, wird er nicht religionslos, sondern sucht sich andere Götter, die er verehrt. Er kann die Anbetung nicht abschaffen, sondern nur den Adressaten der Anbetung austauschen (Röm 1,21-23).

Gott wird ausgetauscht

In diesem „Gebet“ zeigt sich der *Austausch der Götter* in den aktuellen gesell-

schaftlichen Debatten mehr als deutlich: Es gibt eine „Göttin“, zu der man betet und die uns versorgt (Mutter Erde), es gibt „Sünde“ (wir nehmen nur, statt zu geben), es gibt göttliche Reaktion auf die „Sünde“ (die Göttin zieht sich zurück) und es gibt *vielleicht* einen Weg, die „Sünde“ zu überwinden (das Bemühen des „Sünders“, es besser zu machen und die „Göttin“ angemessen zu verehren).

„Vor diesem Hintergrund muss man die gegenwärtige klimareligiöse Welle als Absage an das Christentum deuten. Von Bismarck stammt das Diktum: ‚Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt.‘ Heute scheint es umgekehrt: Man fürchtet zwar Gott nicht mehr, aber dafür so ziemlich alles andere auf der Welt“, schreibt der katholische Publizist Martin Grichting (*Neue Zürcher Zeitung* vom 30.1.23).

Nicht nur ein falsches Evangelium ...

Das *Mutter-Erde-Evangelium* ist ein falsches Evangelium. Die Erde ist eben keine göttliche Macht, die über uns gestellt ist. Im Gegenteil: Wir Menschen sind von Gott als verantwortliche Verwalter über die gesamte sichtbare Schöpfung und damit auch über die Erde eingesetzt (1Mos 1,26-30).

Daneben wurde mir allerdings vor allem deutlich, wie groß die Gnade Gottes ist – gerade, wenn man sie vor dem Hin-

1 Amiena Zylla auf facebook (16.4.2020): <https://www.facebook.com/Zylla.Amiena/photos/a.402510269835129/2962956090457188/?type=3> (abgerufen am 20.2.2023).

tergrund (vermeintlicher) Götter und Götzen unserer Zeit sieht. Als ich über das „Gebet“ und das darin enthaltene neue „Evangelium“ nachdachte, wurde mir schlagartig einmal mehr die Schönheit des wahren Evangeliums bewusst. Denn alle anderen Evangelien sind nicht nur falsch, sie sind vor allem trostlos und hoffnungslos.

... sondern auch ein trostloses Evangelium

Während Mutter Erde stumm ist und man nur vermuten kann, was sie von uns möchte („ich habe das Gefühl“), hat unser Vater im Himmel klar gesagt, was das Problem ist und wo die Lösung liegt.

Während sich Mutter Erde in Selbstliebe zurückzieht („muss sich um sich selbst kümmern“), beweist der Sohn Gottes seine Liebe dadurch (Röm 5,8a), dass er sein Leben für böse Menschen wie dich und mich gegeben hat (Röm 5,8b).

Während Mutter Erde den Menschen einfach sich selbst überlässt („eine Aufgabe, die wir ohne dich bewältigen müssen“), ist es Gott, der von Anfang bis zum Ende die Wiederherstellung aller Dinge geplant und ausgeführt hat.

Während Mutter Erde die (kraftlosen) Menschen zwingt, irgendwie durch eigene Anstrengung und Opfer mit ihr ins Reine zu kommen („werde ich mich noch mehr bemühen“), ist Christus für uns das Opfer geworden, als wir noch kraftlose Gottlose waren (Röm 5,6.8b).

Während unser Vater im Himmel mit dem Trost der kommenden, perfekten Welt auf uns wartet, versetzt Mutter Erde die Menschen mit der angeblich drohenden Katastrophe der Klimaapokalypse in Angst und Schrecken. Wie Martin Grichting schreibt: „Man fürchtet zwar Gott nicht mehr, aber dafür so ziemlich alles andere auf der Welt.“ Bereits vor *Corona* beschrieb der Publizist Norbert Bolz in seinem Buch *Avantgarde der Angst* die Angst als treibende Kraft der gegenwärtigen Kultur (Berlin [Matthes & Seitz] 2020).

Kurz gesagt: Die Anbetung des wahren Gottes einzutauschen (beispielsweise gegen Mutter Erde), verlangt Opfer ohne Erlösung, ist werkegerecht ohne Gnade und verbreitet Angst ohne Hoffnung.

Vater im Himmel statt Mutter Erde

Mutter Erde will uns nicht retten. Selbst wenn sie wollte, könnte sie es nicht. Und so versinkt unsere Gesellschaft, auf sich selbst geworfen, in Angst und Unsicherheit.

Der Vater im Himmel *kann* und *will* uns retten. Aufgrund von Golgatha dürfen auch wir mutig und ohne Angst den Schöpfer des Universums *unseren* Vater nennen: *Denn wir haben nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass wir uns wiederum fürchten müssten, sondern wir haben den Geist der Sohnschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!* (Röm 8,15)

Mit dieser Gewissheit wünsche ich Ihnen, dass die Lektüre dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE dazu beiträgt, Ihnen (einmal mehr) die Schönheit des wahren Evangeliums vor Augen zu ma-

len – nicht nur, aber gerade in der Passionszeit.

Ihr

Jochen Klautke

1. Mose 22,1-19

Die schwerste Prüfung Abrahams

Florian Weicken

Und es geschah nach diesen Begebenheiten, da prüfte Gott den Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm doch deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, Isaak, und geh hin in das Land Morija und bringe ihn dort zum Brandopfer dar auf einem der Berge, den ich dir nennen werde! [...] Und als sie an den Ort kamen, den Gott ihm genannt hatte, baute Abraham dort einen Altar und schichtete das Holz darauf; und er band seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. Und Abraham streckte seine Hand aus und fasste das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm der Engel des HERRN vom Himmel her zu und sprach: Abraham! Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich! Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tue ihm gar nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest, weil du deinen einzigen Sohn nicht verschont hast um meinetwillen! [...] Und Abraham ging hin und nahm den Widder und brachte ihn als Brandopfer dar anstelle seines Sohnes. Und Abraham nannte den Ort: ‚Der HERR wird dafür sorgen‘. aus 1. Mose 22,1-19

Abraham ist einer der wichtigsten Männer in der Bibel. Ganze elf Kapitel verwendet Mose, um uns Abraham, sein Leben und seine Beziehung mit Gott vorzustellen. Wenn wir beim Lesen zu 1. Mose Kapitel 22 kommen, ist Abraham schon ein gestandener Gottesmann. Sein Glaubensleben hatte mit dem Auszug aus

Haran im Alter von 75 Jahren und seinem anschließenden Einzug ins verheißene Land begonnen.

Ein herausforderndes Leben

In der neuen Heimat fand er aber nicht ein Leben in Ruhe und Frieden. Er

musste erleben, wie sein Glaube regelmäßig auf die Probe gestellt wurde. Der Auszug war lediglich der Anfang von vielen Glaubensprüfungen, die Abraham durchstehen musste: Das verheißene Land war nicht unbewohnt, sondern gottlose Völker wohnten bereits dort – das war wahrscheinlich nicht das, was er sich in Haran erhofft hatte! Sobald er sich niedergelassen hatte, kam eine Hungersnot über das Land und er wanderte mit Sack und Pack weiter nach Ägypten. Dort fürchtete er um sein Leben und ließ seine Frau für ihn eine Halbwahrheit erzählen. Als er wieder in Kanaan war, gab es einen heftigen Streit zwischen seinem Haushalt und dem seines Neffen Lot, was mit der Trennung der beiden endete. Kurze Zeit später musste er Lot dann allerdings in einem Krieg wieder aus den Händen eines feindlichen Königs befreien.

Und dann war da noch die Sache mit dem verheißenen Sohn, der auf sich warten ließ. Dies verursachte schließlich Konflikte in der Familie zwischen Abrahams Frau Sarah und deren Magd Hagar. Es kam sogar noch schlimmer. Als er endlich im Alter von 100 Jahren (1. Mose 21,5) den lang erwarteten Sohn in den Armen halten konnte, spitzte sich der Streit in der Familie zu. Gott gab ihm die herzerreißende Anweisung, seinen Ismael, den Sohn der Magd, mitsamt dessen Mutter aus dem Haushalt zu vertreiben.

Das Leben Abrahams war nicht in erster Linie von Ruhe und Friede geprägt,

sondern von Glaubensprüfungen und Schwierigkeiten. In 1. Mose 22 sind seit der Geburt von Isaak wahrscheinlich nochmals zehn bis fünfzehn Jahre vergangen, da Isaak nun kräftig genug war, längere Fußmärsche zu bewältigen und Lasten zu tragen (1Mos 22,4-6).

Ein Leben in Ruhe?

Jeder von uns hätte Verständnis, wenn Abraham mit seinen 110 oder 115 Jahren gesagt hätte: „Herr, ich wurde genug geprüft. Lass mich den Rest meines Lebens in Ruhe verbringen!“ Aber Gottes Pläne waren andere. Die größte und schwerste Prüfung in Abrahams Leben stand noch aus. Genau davon wird uns in 1. Mose 22 berichtet. Dieses Mal wurde Abrahams *Glaube* auf die Probe gestellt. Gott stellte ihn vor eine Zerreißprobe. In vielerlei Hinsicht führt uns die Geschichte von Abrahams Leben an diesen Höhepunkt heran. Nach diesem Ereignis wird uns lediglich noch von Sarahs Begräbnisstätte berichtet (1Mos 23) und dann der Übergang zu seinem Sohn Isaak vollzogen (1Mos 24).

Der Höhepunkt des Lebens

Im Laufe dieser Predigt wird uns mehr und mehr bewusst werden, warum dieses Ereignis den Höhepunkt in Abrahams Leben darstellt. Etwas nehme ich allerdings bereits vorweg: Das am Ende verhinderte Opfer Abrahams führt zum tatsächlichen Opfer Gottes. Dies möchte ich in drei Schritten zeigen:

1. Die Prüfung

2. Der Gehorsam

3. Gottes Opfer

1. Die Prüfung

Abraham wurde mit dem Tod seines Sohnes geprüft und das nicht, indem sein Sohn „lediglich“ an einer Krankheit starb oder durch die Hände anderer ermordet wurde. Nein, Gott sagte zu ihm: *Nimm doch deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, Isaak, und geh hin in das Land Morija und bringe ihn dort zum Brandopfer dar auf einem der Berge, den ich dir nennen werde!* (1Mos 22,2) Abraham sollte seinen einzigen Sohn schlachten! Er sollte ihn nicht ‚nur‘ einem Henker übergeben oder ihn ‚nur‘ aus dem Zelt treiben, sondern er sollte ihn mit den eigenen Händen *töten*. Gott forderte dabei nicht einen adoptierten Sohn, auch nicht einen Sohn der Magd, sondern *deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, Isaak*. Gott forderte den *verheißenen* Sohn, an dem sich Sarah erfreute (1Mos 21,6) und für den Abraham ein großes Entwöhnungsmahl bereitete (1Mos 21,8) – den Sohn, für den er den anderen Sohn, Ismael, aus dem Zelt vertrieben hatte.

Ein brutaler Befehl

Die Forderung ist an sich schon heftig genug, aber die Details der Beschreibung unterstreichen diesen Punkt noch zusätzlich. Die Prüfung betraf nicht einen kurzen Moment, sie erstreckte sich über drei

volle Tage (1Mos 22,4). Mit was für einer Last stand Abraham wohl am Morgen früh auf, sattelte den Esel, rief die Knechte und spaltete das Holz? Was ging in seinem Kopf vor, als Isaak ihn fragte: *Mein Vater! [...] Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Lamm zum Brandopfer?* (1Mos 22,7) Mit was für schweren Schritten lief Abraham wohl den Berg hinauf? Wie bedrückt war wohl sein Herz, als er den Altar baute, seinen Sohn darauf legte, sein Messer ergriff und ihn beinahe tötete?

Niemand von uns – und auch niemand sonst in der Heilsgeschichte – wurde je auf solch eine Art und Weise geprüft wie Abraham in diesen Tagen.

Ungerecht?

Eine solche Forderung ist für uns schwer nachvollziehbar – vor allem, weil uns dieser Befehl ungerecht erscheint. Darf Gott das? Kann Gott von Abraham verlangen, den eigenen Sohn Isaak zu opfern? Das ist eine Frage, die immer wieder gestellt wird. Oft bezieht man sich mit der Frage auch auf das Verbot von Menschenopfern (5Mos 18,10).

Mir ist bewusst, dass ich in dieser Predigt diese schwierige Frage nicht vollständig beantworten kann. Wenn wir aber die Frage „Darf Gott das?“, isoliert betrachten, dann ist die Antwort gar nicht so schwierig: Natürlich *darf* Gott solch eine Forderung stellen.

Warum? Weil Isaak Sünder ist. Isaak ist vor Gott nicht schuldlos. Er ist ein Sünder und der Lohn der Sünde ist der Tod.

Gott kann das Leben eines Sünders jederzeit fordern, wann er will und wie er will. Jeder ist schuldig vor ihm und Gott kann sein gerechtes Gericht über jeden zu jedem Zeitpunkt aussprechen. Selbstverständlich war auch Abraham ein Sünder, aber oft gebraucht Gott andere Sünder, um die Sünden von Einzelnen zu richten. Natürlich darf niemand denken, dass Gott auch heute so etwas von uns fordern würde. Dies war eine einzigartige Anweisung in der Heilsgeschichte, um uns ganz besondere Dinge zu zeigen.

Was war mit der Verheißung?

Obwohl Gottes Forderung also gerecht war, büßte sie nichts von ihrer Schwierigkeit ein. Wir können uns kaum vorstellen, wie sich Abraham gefühlt haben muss.

Zusätzlich zur schrecklichen Aussicht auf die Opferung war da noch der scheinbare Widerspruch zwischen der Forderung Gottes und der ursprünglichen Verheißung. Gott hatte verheißen, dass Isaak der zugesagte Sohn ist und *in ihm* die Verheißung eines Samens weitergehe (1Mos 21,12). Nun sollte Abraham plötzlich diesen Sohn der Verheißung schlachten? Da kann doch etwas nicht stimmen!

Was waren Abrahams Gedanken in Bezug auf diesen Widerspruch? Wie konnte er Forderung und Verheißung miteinander in Einklang bringen? Die Gedanken Abrahams finden wir im Hebräerbrief: *Durch Glauben brachte Abraham den Isaak dar, als er geprüft wurde, und opferte den Eingeborenen, er, der die Verheißung*

empfangen hatte, zu dem gesagt worden war: ‚In Isaak soll dir ein Same berufen werden.‘ Er zählte darauf, dass Gott imstande ist, auch aus den Toten aufzuerwecken, weshalb er ihn auch als ein Gleichnis wieder erhielt (Hebr 11,17-19). Einen Hinweis auf diese Hoffnung sehen wir auch in 1. Mose 22,5: *...ich aber und der Knabe wollen dorthin gehen und anbeten, und dann wollen wir wieder zu euch kommen.* Abraham hoffte darauf, mit seinem Sohn wieder zurückzukehren! Er war sich sicher, dass die Verheißungen Gottes fest und unverrückbar sind. Sie stimmen auch über den Tod hinaus. Selbst wenn alles andere im Widerspruch dazu steht. Dieser Glaube und dieses Vertrauen gaben ihm die Kraft, trotz dieser unerklärlichen Forderung gehorsam zu sein.

2. Der Gehorsam

Das Wort Gottes berichtet uns, wie Abraham in allem gehorsam war, was Gott von ihm forderte. Wir lesen von keinem einzigen Widerspruch. Bei anderer Gelegenheit war Abraham weniger zögerlich zu widersprechen. Als Gott in Kapitel 15 das erste Mal den Bund mit Abraham formal bestätigte, zweifelte dieser und sprach: *Siehe, du hast mir keinen Samen gegeben, und siehe, ein Knecht, der in meinem Haus geboren ist, soll mein Erbe sein.* Abraham schlug dem Herrn einen Erben vor, denn er selbst konnte keine Kinder bekommen. Ähnlich hört es sich in Kapitel 17 an, wo Gott den Bund weiter ausführte. Auch dort meinte der Patriarch eine bessere Idee zu haben und empfahl

dem Herrn seufzend: *Ach, dass Ismael vor dir leben möchte!* Hier in Kapitel 22 sehen wir aber kein Wort des Widerspruchs oder des Zweifels. Ja, Abraham machte sich sogar äußerst gewissenhaft an die Arbeit. Nach einer sicherlich schlaflosen Nacht stand er früh auf, bereitete die Reise vor und machte sich dann zügig auf den Weg. Auch dass er den Knechten sagte: *Bleibt ihr hier mit dem Esel, ich aber und der Knabe wollen dorthin gehen und anbeten...* (1Mos 22,5), zeugt von seiner festen Entschlossenheit, Gott gegenüber gehorsam zu sein. Denn sicherlich hätten ihn die Knechte versucht, an der Schlachtung und Opferung des eigenen Sohnes zu hindern.

Ein Ersatzopfer

Gott segnete diesen Gehorsam und hinderte Abraham in letzter Sekunde daran, seinen Sohn zu töten. Mose berichtet uns, wie der Engel des HERRN plötzlich vom Himmel Einhalt gebot: *Abraham! Abraham! [...] Lege deine Hand nicht an den Knaben und tue ihm gar nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest, weil du deinen einzigen Sohn nicht verschont hast um meinetwillen!* (1Mos 22,11.12) Anschließend gab Gott ein anderes Opfer anstelle von Isaak: einen Widder, der sich hinter Abraham im Gestrüpp gefangen hatte. Diesen nahm der Patriarch nun und opferte ihn anstelle seines Sohnes.

Was für eine Erleichterung musste dies wohl für Abraham gewesen sein! Er durfte diesen Widder opfern anstelle seines einzigen, geliebten Sohnes. Den Gehorsam

Abrahams segnete Gott ebenfalls, indem er nochmals die früheren Verheißungen bekräftigte: *Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HERR: Weil du dies getan und deinen Sohn, deinen einzigen, nicht verschont hast, darum will ich dich reichlich segnen und deinen Samen mächtig mehren, wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres; und dein Same soll das Tor seiner Feinde in Besitz nehmen, und in deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden, weil du meiner Stimme gehorsam warst!* (1Mos 22,16-18)

Gott wird dafür sorgen

In seinem Gehorsam ist dem Abraham auch noch etwas Weiteres verheißen worden – nicht durch ein Wort, sondern durch die Handlung Gottes mit dem Widder. Abraham verstand dies offensichtlich und nannte den Ort prophetisch *Der HERR wird dafür sorgen* (oder: *Der HERR wird vorsehen*). Diese Bezeichnung Gottes ist übrigens auch in lateinischer Sprache auf dem Rand des Schweizer 5-Frankenstücks eingeprägt. *Dominus providebit*, heißt es dort: *Der Herr wird vorsorgen*. Er wird das Opfer in der Zukunft bringen, genau wie er bei Isaak in letzter Sekunde für einen Widder sorgte. Dies ist ein Hinweis auf das Opfer aller Opfer, Jesus Christus, das Lamm Gottes.

3. Gottes Opfer

In diesem Abschnitt wird Abraham und uns ein beinahe vollkommenes Bild des

Kreuzes gegeben: ein Beispiel, das uns auf den Opfertod Christi hinweist und diesen vorschattet. Das Wort Gottes tut das hier auf eine Art und Weise, wie es sonst fast nirgendwo in der Bibel vorkommt. Wir haben dieses Beispiel, weil Abraham dem Herrn auch in der schwersten Prüfung seines Lebens gehorchte. Denen, die Gott lieben, dienen wirklich alle Dinge zum Besten! (vgl. Röm 8,28)

Welche Parallelen gibt es zwischen der Opferung Isaaks und dem Kreuz?

Ein stellvertretendes Opfer

Die offensichtlichste Parallele sehen wir in dem Austausch des Widders mit Isaak. Der Sohn der Verheißung musste nicht sterben, obwohl er ein Sünder war, da ein anderes Opfer *anstelle von ihm* gefunden wurde. Dies ist ein Bild auf Christus für uns, da er *an unserer Stelle* am Kreuz gestorben ist. Wegen unserer Sünde waren wir dem Tod geweiht, aber Christus legte sich anstelle von uns auf den Altar Gottes! Dieser Austausch ist entscheidend für unsere Erlösung, wie Paulus es in 2. Korinther 5,21 beschreibt: *Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm zur Gerechtigkeit Gottes würden.*

Der gewaltsame Tod des einzigen Sohnes

Aber es gibt noch weitere interessante Parallelen, die weniger offensichtlich sind. Es wird uns ein *gewaltsamer* Tod beschrieben, der über Isaak hätte kommen

müssen. Christus wurde *gewaltsam* ans Kreuz geschlagen. Hier sind es Messer und Altar. Dort sind es Nägel und Kreuz.

Abrahams Opferung wurde am dritten Tag abgeschlossen (1Mos 22,4). Christus ist am 3. Tag wieder von den Toten auferstanden.

Isaak musste das Holz tragen (1Mos 22,6), welches das Mittel für seine Zerstörung sein sollte. Auch Christus trug Holz, nämlich das Kreuz auf seinen Schultern (Joh 19,17) – solange, bis er nicht mehr konnte (Lukas 23,26).

In unserer Geschichte forderte Gott von dem Vater, seinen einzigen geliebten Sohn zu schlachten. Auch unser Vater im Himmel gab seinen einzigen geliebten Sohn: *Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigsten Sohn gab...* (Joh 3,16). In Matthäus 17,5 sagt der Vater über seinen Sohn: *Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe...*

Auf dem Weg zur Schlachtbank

Isaak war still und gehorsam, als er mit Abraham den Berg hinaufging. Wahrscheinlich war er ein Teenager, aber er nahm dennoch alles aus der Hand des Vaters an und wurde wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt. Auch das ist ein Bild auf Christus, der sich beugte und seinen Mund nicht auftrat, *wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftritt* (Jes 53,7). Schließlich empfing Abraham den

Isaak in einem Gleichnis von den Toten zurück. Bei Christus war dies nicht nur bildlich der Fall, sondern er wurde tatsächlich leiblich von den Toten auferweckt! Wir sehen, dass uns in 1. Mose 22 der Kreuzestod Christi in Bildern vorgezeichnet wird. Dennoch gibt es auch entscheidende Unterschiede zwischen Isaak und Christus.

Ein Sohn wird verschont – ein anderer nicht

Schauen wir uns zunächst den Vater an. Abraham, als der Vater von Isaak, konnte das Messer wieder einstecken. Der Vater im Himmel konnte dies nicht tun. Anders als auf dem Berg Morija erschien auf dem Hügel Golgatha nicht plötzlich ein anderes Opfer. Es wurde kein Widder im Gestrüpp gefunden. Nein, der ganze Zorn für die Sünde der Menschen landete auf den Schultern Jesu. Der Sohn Gottes wurde auch nicht in letzter Sekunde vor dem Tod gerettet. Er musste den Kelch bis zum letzten Tropfen trinken. Er trug die zermalmende Strafe für unsere Sünden.

Ist es nicht bezeichnend, dass uns über den Zorn Gottes, den Christus am Kreuz ertrug, nicht sonderlich viele Details gegeben werden? Wir finden ein paar Hinweise über die Gefühle Christi am Kreuz in den Psalmen (z. B. Psalm 22), aber es wird uns – abgesehen von ein paar Ausnahmen – relativ wenig darüber berichtet. Warum?

Einer der Gründe ist, dass es unbeschreiblich war. Man kann es nicht in Worte

fassen. Schon Christi Gebetskampf im Garten Gethsemane brachte die menschliche Natur an den Rand des Möglichen und ein Engel kam, um ihn zu stärken (Lk 22,43). Manche Ausleger meinen, dass der Engel Christus stärkte, damit er nicht schon im Garten starb! Weder für den Vater noch für den Sohn gab es am Kreuz ein Entrinnen. Für Abraham und Isaak schon.

Schwerste Prüfungen

Diese signifikanten Unterschiede zeigen uns etwas Eindrückliches: Gott forderte nichts von Abraham, was er nicht auch selbst bereit war zu tun. Wer könnte somit Gott Ungerechtigkeit oder Unbarmherzigkeit in dieser Geschichte vorwerfen? Genau das, womit er Abraham prüfte, erfüllte Gott selbst. Der Vater, der seinen Sohn vollkommen liebte, gab ihn trotzdem hin. Der Sohn, der keine Schuld hatte, starb dennoch auf dem Altar. Am Ende führte das verhinderte Opfer Abrahams zum tatsächlichen Opfer Gottes.

Prüfungen – wozu?

Das Ereignis von 1. Mose 22 lehrt uns eindruckliche Dinge. Zuerst sehen wir, wie Gott uns oft prüft, *damit offenbar würde, was in deinem Herzen ist, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht* (5Mos 8,2). Dabei prüft er uns aber nicht über unser Vermögen hinaus. Abraham wäre am Anfang seines Glaubenslebens für die schwerste Prüfung

noch nicht bereit gewesen. Der Herr führte ihn Schritt für Schritt an diesen Höhepunkt heran und gab ihm schließlich die Kraft durchzustehen. Genau das Gleiche tut er auch weiterhin mit uns. Zudem ist es wichtig zu sehen, wie Gott schwere Prüfungen immer zu unserem Besten wendet. Abrahams Glaube wurde durch diese Erfahrung gestärkt und uns wurde Christi Opfer auf eine besondere Art und Weise vor Augen gemalt. Wenn der Satan uns versucht und prüfen will, tut er dies mit einem anderen Ziel. Sein Ziel ist es, uns zu vernichten. Bei Gott ist das Ziel nicht unsere Zerstörung, sondern unsere Erlösung (Hebr 12,4-11).

Deswegen: Bleibe in allen Schwierigkeiten dran, damit du *seiner Heiligkeit teilhaftig wirst!* (Hebr 12,10)

Schließlich ermutigt und tröstet dieses Ereignis uns. Wenn unser Vater im Himmel bereit war, seinen einzigen geliebten Sohn für uns hinzugeben, wird er dann nicht auch unsere Sünden vergeben? Wie kann man dann noch behaupten, er würde es nicht ernst meinen?! Diese Liebe Gottes, gibt uns die Zuversicht, dass Christus wirklich anstelle von mir am Kreuz starb. Amen.

Florian Weicken ist Pastor der *Zürich Presbyterianischen Gemeinde*, einer freien evangelisch-reformierten Kirche in der größten Stadt der Schweiz. Er ist verheiratet mit Veronica.

Das neue Selbst und unsere Antwort als Christen? (Teil 2)

Hanniel Strelbel

Das neue Selbstverständnis ...

Im ersten Teil dieses Artikels haben wir erkundet, wie sich das innere Selbstverständnis im ehemals christlichen Westen durch langfristige, tiefgreifende Verschiebungen entscheidend verändert hat. Der Einzelne erschafft sich seine eigene Welt, anstatt sich an einer vorgegebenen Wirklichkeit zu orientieren. Die Sinngebung folgt aus der eigenen Bewertung, speist sich jedoch durch zahlreiche Außensignale. Der Selbstaussdruck und die Betäti-

gung der Außenwelt nehmen einen zentralen Platz im menschlichen Streben ein. Außenorientierung wird unumgänglich für die Definition der eigenen Identität. Unterstützt wird dieses Selbstverständnis durch den gesellschaftlichen Konsens einer radikalen Skepsis gegenüber der Erreichbarkeit von objektivem Wissen oder Wahrheit. Es ist entscheidend, wer im öffentlichen Diskurs zur Bestimmung des gesellschaftlichen Konsenses gerade die Oberhand behält.

... und die Antwort aus christlicher Sicht

In diesem zweiten Teil wird es jetzt darum gehen, wie eine Antwort aus christlicher Sicht auf unsere Umgebung und das Leben in dieser Umgebung aussehen kann.¹

Wir beginnen mit den grundsätzlichen Fragen nach (1) der Zugehörigkeit und (2) nach der Zielrichtung von Veränderungen. Eine maßgebliche Rolle spielt daneben die Deutung der Sünde innerhalb des menschlichen Daseins, die ich in zwei Fragen behandeln werde: (3) Wie erklärt sich die auffällige Soll-/Ist-Abweichung? (4) Wie ist es um die menschliche Grundverfassung bestellt? Von da aus geht es schließlich zur Frage, was ein gutes Leben vor Gott – also eine christliche Ethik – ausmacht: (5) Wo liegt die Quelle richtigen Handelns? (6) Welche moralischen Imperative zum richtigen Handeln gehen von der säkularisierten Gesellschaft aus? Die Fragen werde ich zunächst jeweils kurz in Tabellenform beantworten, bevor ich dies anschließend ausführe.

Dieser Dreischritt orientiert sich an der klassischen Aufteilung philosophischer Grundfragen: Es geht zuerst um die Frage nach Gott und dem Sein (Metaphysik), dann um den Menschen (Anthropologie) und schließlich um die Frage des

richtigen Handelns (Ethik).² Abgerundet wird das Panorama mit einem Minimodell und der Antwort auf die Frage, worauf sich unser innerer Blick richten soll.

Wem gehören wir?

Heutige säkulare Perspektive	Biblische Perspektive
Wir gehören in erster Linie uns selbst, in zweiter Instanz denjenigen, denen wir uns verpflichtet haben (insbesondere Eltern, Partnern, Kindern).	Wir gehören dem Gott, der uns losgekauft hat, und sind Teil seines Volkes.

Wer Gott aus seinem Denken und Handeln ausschließt, ist in der Frage der Zugehörigkeit auf einen Reduktionismus angewiesen. Die Achse, um die er sich in der Regel dreht, ist das eigene Selbst. Die Selbstverpflichtung wird zur Grundlage der menschlichen Existenz. Der Mensch bleibt damit auf sich selbst zurückgeworfen. Er vereinsamt.

Dieser primären Verpflichtung an das Selbst folgt nachgeordnet eine willentlich eingegangene Verpflichtung im privaten Umfeld. In aller Regel sind dies Her-

1 Vor einiger Zeit habe ich ein ähnliches Set von Fragen unter dem Titel *Christliche vs. säkulare Beratung* in Form einer Podcastserie publiziert. <https://soundcloud.com/search?q=christliche%20vs.%20säkulare> (abgerufen am 20.2.2023).

2 Es fehlt noch die Frage nach der Wahrheit bzw. der Gewinnung von Erkenntnis (Epistemologie). Diese Überlegungen sind bereits in den ersten Teil eingeflossen.

kunftsfamilie und die selbst gegründete Familie bzw. familien-ähnliche Strukturen. Dementsprechend präsentiert sich auch die Gesetzeslage in unseren Ländern. Wir können Neugeborene beispielsweise nicht (wie in der griechisch-römischen Antike üblich) aussetzen.³

Wenn ich mir in erster Linie selbst gehöre, dann wird dies Auswirkungen auf meine Entscheidungen haben. Beziehungen werden angebrochen mit dem Verweis, zu sich selbst zurückkehren zu wollen. Die Bindungen an unsere Nächsten (Ehe, Familie, Freundschaften) tragen Vertragscharakter: Sie gelten so lange, wie sie uns ausreichend Nutzen versprechen.

Die Rückbesinnung auf die Tatsache, dass der Schöpfer uns gemacht hat und nicht wir selbst (vgl. Ps 100,3) und dass Ihm die gesamte Erde (also auch der Mensch) gehört (Ps 24,1), muss in Verkündigung und Seelsorge oft wiederholt werden. Gott erwirbt sich sein Volk durch das Blut seines eigenen Sohnes (Apg 20,28). Jesus selbst bezahlte das Lösegeld für den Loskauf vom Sklavenmarkt der Sünde (Mk 10,45;⁴ vgl. Hebr 2,15).

Die Anerkennung des grundsätzlichen Herrschaftsanspruchs und Verfügungsrechts Gottes über das eigene Ich kann

heute nicht genügend hervorgehoben werden, weil auch in christlichen Gemeinden dieses Verständnis oftmals auf ein anders erlebtes und gelebtes Verständnis in der Alltagswelt prallt.

Veränderung wozu?

säkular	biblisch
Umgestaltung des eigenen Lebens zur besseren Übereinstimmung (inneren Stimmigkeit) mit sich selbst.	Liebe zu Gott und den Mitmenschen durch das Halten seiner Gebote; Prozess der Heiligung

Auf der Basis der gelösten Frage nach der Zugehörigkeit folgt die Frage, wie wir während unseres Lebens mit Veränderungen umgehen sollen. Äußerliche Veränderungen bezüglich unserer Verhältnisse (Familienstand, Wohnort, Beruf) wie auch innerliche Anpassungen (Selbstdruck, ausgedrückt durch Stilmerkmale wie Kleidung, Aussehen oder Freizeitbeschäftigung) unterliegen „dem Prüfkriterium der inneren Stimmigkeit“.⁵ Fragt man nach dem Anlass für eine Veränderung, folgt häufig die unmittelbare Antwort: „Es hat sich richtig *angefühlt*.“ Dies fällt mir z. B. immer wieder auch bei Ver-

3 Leider geht die Tendenz genau in diese Richtung. Die Phasen, in denen der Mensch am verletzlichsten ist, werden zunehmend weniger geschützt. Kinder im Mutterleib werden getötet; alte Menschen, ihrer Funktionalität entledigt, können ‚freiwillig‘ aus dem Leben scheiden.

4 Der Begriff *Lösegeld* wurde damals für den Freikauf von Sklaven verwendet.

5 In einem Blogbeitrag mit dem Titel „Meine Jagd nach einem guten Gefühl“ wird dies treffend beschrieben. Siehe: <https://scholablog.ch/2022/11/18/meine-jagd-nach-einem-guten-gefuehl/> (abgerufen am 08.12.2022).

tretern der sogenannten Babyboomer-Generationen⁶ auf, die sich zunehmend im Rentenalter befinden. Sie stellen sich nach dem Ausstieg aus dem Arbeitsleben so auf, dass sie in der Gemeinde kaum mehr zur Verfügung stehen, weil sie ständig auf Reisen sind.

Dies widerspricht der biblischen Antwort nach dem Sinn unseres Lebens. Die Aufgabe unseres Daseins besteht darin, Gott und den Nächsten zu lieben (Mt 22,37-40). Die Freude ist Resultat einer konsequenten Orientierung an dem, der uns erschaffen und erlöst hat. Sie wird nicht um ihrer selbst willen angestrebt, sondern ist Frucht des Handelns Gottes an uns. Die Bibel spricht von Heiligung: Wir werden in das Bild seines Sohnes verwandelt (vgl. Röm 8,29).

Wie erklärt sich die Soll-/Ist-Abweichung?

säkular	biblich
Der Grund für den Unterschied von Soll (so sollte es sein) und Ist (so ist es): Meine innere Zufriedenheit ist nicht so, wie sie (meines Erachtens) sein sollte.	Die Abweichung ist bedingt durch die im Menschen herrschende Sünde: Er will sich Gottes Gesetz nicht unterordnen. Dies wirkt sich indirekt auf alle Institutionen aus.

Eine der offensichtlichsten Tatsachen ist eine deutliche Differenz zwischen dem Idealzustand und der erlebten Wirklichkeit. Dies macht der Blick in die Tageszeitung ebenso deutlich wie der ehrliche Blick in das Leben eines x-beliebigen Menschen. Denken wir nur an die schrecklichen Folgen eines Krieges.

Alle Menschen sind sich grundsätzlich darin einig, dass diese Abweichung besteht. Die entscheidende Frage ist: Wie kann diese Differenz zwischen Ideal und Wirklichkeit überwunden werden? Wenn der Referenzpunkt das eigene Selbst ist, lautet die Antwort: Passe deine Umstände (wenn möglich) so an, dass du möglichst große innere Erfüllung erlebst. Damit kommen wir gleich zur nächsten Frage:

Wie steht es um die menschliche Grundverfassung?

säkular	biblich
Der Mensch ist gut oder potenziell gut. Umgebung und Umstände deformieren ihn.	Der Mensch ist als Gottes Ebenbild geschaffen; die Sünde löst weder Struktur noch Verantwortung auf, sie entstellt jedoch jeden Aspekt unseres Menschseins.

⁶ Landläufig handelt es sich hier um die geburtenstarken Jahrgänge der Nachkriegszeit (1946-1964), also in der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum sogenannten *Pillenknick*.

Die Schuld an der Spannung zum inneren Ideal hat in aller Regel die Umgebung zu tragen. Sie kann im engeren Sinn auf prägende Personen (Eltern, Lehrer) bezogen werden; im erweiterten Sinne wird jedoch oft die Schuld auf Systeme (Schule, Banken, Staat) geschoben. Die Rahmenbedingungen sind nicht optimal, weshalb der Mensch „deformiert“ wird. Aus dieser Zwangsjacke muss er sich wiederum befreien.

Die Bibel dreht diese Diagnose um: Sie verortet die Problematik in erster Linie im menschlichen Herz (Lk 6,45). Das Problem ist nicht, dass der Mensch zu wenig weiß, sondern es ist dem Unwillen geschuldet, sich Gottes Ordnung unterzuordnen (vgl. Röm 8,7). Lehrer und Eltern sind natürlich ebenfalls von diesem Problem betroffen. Es ist auch unbestritten, dass Institutionen – die ja ebenfalls von Sündern gesteuert werden – Menschen schaden können.

Nun könnte man fälschlicherweise den Umkehrschluss ziehen, dass der Mensch in seinem Streben und Wirken restlos dem Untergang geweiht sei. Dies trifft im Hinblick auf seinen geistlichen Zustand zu: Er ist tot in Sünden und Vergehungen (Eph 2,1). Selbst in seinem gefallen Zustand bleibt er jedoch in Gottes Ebenbild erhalten (vgl. 1Mos 5,3; 9,6). Weder seine Struktur – wie Verstand, Wille oder Emotionen – noch seine Umgebung sind so zerstört, dass Leben und Entwicklung nicht mehr möglich wären. Noch befindet sich der Mensch in einem unentschuldbaren Zustand (vgl.

Röm 1,20; 2,1). Nicht die Struktur an und für sich ist das Problem, sondern die Verkehrung des Ziels und des Strebens. Aus diesem Elend muss der Mensch erlöst werden, wie selbst Paulus als erlöster Mensch ausrief (Röm 7,24).

Wo liegt die Quelle richtigen Handelns?

säkular	biblich
Jeder Mensch entscheidet darüber, welche Werte für ihn <i>richtig</i> und <i>falsch</i> sind. Davon ausgenommen sind gesetzliche Regelungen, die den momentanen Konsens einer Gesellschaft festhalten (und darum verhandelbar sind).	Die für uns wesentlichen moralischen Richtlinien sind uns zuverlässig in Gottes Wort mitgeteilt.

Erst der erlöste Mensch erhält eine neue Sicht (vgl. Eph 1,18) und ein wiederhergestelltes Streben (vgl. Röm 8,3f). Alles, was für ein gottgefälliges Leben nötig ist, hat ihm Gott in der schriftlichen Offenbarung seines Wortes mitgeteilt (2Pt 1,3; 2Tim 3,16.17). Er befindet sich nicht mehr in einem Vakuum, in dem ihm Entscheidungen abhängig von seinen Gefühlen aufgenötigt werden. Natürlich ringt er nach wie vor mit vielen Unwägbarkeiten. Er weiß jedoch um seinen Zu-

stand und kennt die Person, an die er sich wenden soll (vgl. Ps 50,15).

Welche Aufforderungen zum Handeln gehen von der säkularisierten Umgebung aus?

säkular	biblich
Lebensstilmerkmale als Kennzeichen einer neuen Moral (Klima, fleischlose Ernährung, Impfung ...)	Menschliche Autorität endet an der Stelle, an der die Heilige Schrift schweigt. Das Gewissen des Einzelnen ist an diese gebunden. Gemeindeälteste haben davon abgeleitete Autorität.

Lange Zeit dachte ich selbst, dass die Zeit der vollkommenen Orientierungslosigkeit und der Beliebigkeit, in der jeder auf seine eigene Entscheidung zurückgeworfen bleibt, noch länger andauern werde. Die letzten Jahre belehrten mich jedoch eines Besseren. Das Vakuum wurde – in einer für mich beängstigenden Geschwindigkeit – mit einer *neuen Moral* gefüllt. Einzelne Gruppen – medial allgegenwärtig – setzen sich vehement für das Klima ein. Unternehmer posten von sich, dass sie im Nachtzug zur Verwaltungsratssitzung fahren, anstatt zu fliegen. Jugendliche lesen

die Zutatenliste auf Lebensmittelpackungen, um zu erfahren, ob Palmöl enthalten ist. Und wer sich nicht impfen lassen wollte, musste mit erheblicher gesellschaftlicher Ächtung kämpfen. Dies bestätigt: Kein Mensch kann ohne Gebote leben. Wenn er sich nicht an Gottes gute Ordnung hält, muss er mit einem Ersatz vorlieb nehmen. Das Dogma, dass es keine Dogmen gebe, entpuppte sich als eigentliches unverrückbares Gebot unserer post-modernen Gesellschaft. Im Windschatten dieses Dogmas konnten sich neue Dogmen einnisten. Grundsätzliche Errungenschaften wie die freie Meinungsäußerung, die wir für unauflösbar hielten, drohen der neuen öffentlichen Moral zum Opfer zu fallen.

Damit wird im Hinblick auf die christliche Gemeinde ein wichtiges Prinzip wiederum viel sichtbarer: Die menschliche Autorität endet nämlich an der Stelle, an der die Heilige Schrift schweigt. Das Gewissen des Einzelnen kann nicht an den Konsens einer Gruppe von Menschen gebunden werden. Die Autorität der verantwortlichen Ältesten einer Gemeinde gilt beispielsweise nur auf Grundlage der göttlichen Offenbarung.

Ein Minimodell zur Re-Orientierung⁷

Trevin Wax hat die innere Blickrichtung als Vorgabe für das menschliche

⁷ Vgl. Trevin Wax: Rethink Your Self. The Power of Lookin Up Before Lookin In. Nashville [B & H Books] 2020. Hierzu habe ich eine Podcastserie erstellt. Siehe <https://soundcloud.com/hannel-strebel/rethink-yourself-i-erfinde-dich-selbst-und-bleib-dir-treu> (abgerufen am 08.12.2022).

Streben in unserer post-modernen Zeit treffend zusammengefasst: „Es gibt einen roten Faden, der sich durch unsere Gesellschaft zieht: Der Sinn des Lebens besteht darin, nach innen zu schauen (als erstes), sich dann umzusehen (für Unterstützung und Bestätigung) und abschließend nach oben zu schauen (für Inspiration). So funktioniert es. Die Menschen definieren sich selbst, verfolgen eigene Wünsche, stellen sich anderen zur Schau und entwerfen dann gelegentlich – wenn nötig – ein neues Selbst, während Sie sich durchs Leben bewegen.“

Diesen innerlich-orientierenden Blick üben wir von klein auf ein. Leider geschieht dies auch in christlichen Familien. Der erste Abgleich erfolgt nach innen: Passt es mir? Fühlt es sich gut an? Der Außenblick erfolgt dann zur Selbstbestätigung: Pflichten mir die anderen bei? Geht der Daumen hoch – in der Realität und virtuell?⁸ Gott wird als eine Art kosmischer Coach in dritter Instanz hinzugezogen: Kannst du mich bestätigen? Gibst du mir etwas Inspiration?

8 Trevin Wax beschreibt anhand der Familie seiner Frau, die aus dem ländlichen Rumänien entstammt, ein alternatives Paradigma in vielen Stammesgesellschaften. Dort geht der erste Blick nach außen zur Orientierung am eigenen Clan. Diese beiden gesellschaftlichen Paradigmen geraten oft in der Einwanderergeneration in Konflikt miteinander.

Schauen – in der richtigen Reihenfolge

Überlege dir, lieber Leser, was dich zurzeit belastet und was dir Mühe bereitet. Womit ringst du? Was passt dir ganz und gar nicht an der momentanen Situation? Versuche es in Worte zu fassen oder gar niederzuschreiben. Dann beginne in folgender Reihenfolge betend damit umzugehen:

1. Aufwärts blicken – Ich schaue zuerst darauf, wer Gott ist, was er getan hat und welche Maßstäbe er gegeben hat.

2. Seitwärts blicken – Dann geht mein Blick zur neuen Gemeinschaft, in die ich hineingestellt bin (Gemeinde).

3. Erst dann nach innen blicken – Schließlich betrachte ich das, was Gott in mir bereits getan hat und gerade tut.

Hanniel Strebel ist studierter Betriebswirt und promovierter Theologe. Beruflich begleitet er seit über 20 Jahren Lern- und Entwicklungsprozesse in Unternehmen. Mit seiner Frau Anne Catherine hat er fünf Söhne.

Verein und Finanzen

Teil 5 der Serie: Gemeinde und Gemeindegründung

Ludwig Rühle¹

Christen leben in der Welt, aber sie sind nicht von der Welt. Genauso ist die Gemeinde in der Welt, aber nicht von der Welt. Sie ist keine menschliche Erfindung und auch kein weltliches Unternehmen, sondern Gottes Werk und Gottes Bau.

Darum muss Gemeinde nach Gottes Grundsätzen gebaut werden. Sie ist eine geistliche Institution.

Dennoch möchte Gott, dass wir uns in konkreten, lokalen Gemeinden versammeln und dort persönliche Gemeinschaft miteinander haben. Er befiehlt, dass wir in der Welt ein erkennbares Zeugnis geben und uns nicht zuletzt auch in unserer Umgebung engagieren. Gott möchte, dass die Diener am Wort von ihrem Dienst leben können, also ein Gehalt bekommen (1Tim 5,18). Er will, dass wir unsere Steuern zahlen und uns nach den Gesetzen des Landes richten, solange sie sich nicht gegen Gottes Gebote für die Gemeinde richten (Lk 20,25; Röm 13,1-7). Jesus sagte seinen Jüngern, dass sie sich zukünftig auf ganz normalem Wege versorgen sollen, wenn es um Ver-

pflegung, Sicherheit und ähnliche Dinge geht (Lk 22,35.36): Gebraucht die natürlichen Dinge, die Gott dafür gegeben hat. Das heißt *nicht*, dass wir nicht mehr in allem von ihm abhängig wären. Es bedeutet aber, dass wir beauftragt sind, unsere Gemeinden und unseren Missionsdienst *äußerlich* mit den Mitteln und Möglichkeiten und auch im Rahmen der entsprechenden Gesetze gestalten, sofern diese Dinge nicht Gottes Gesetz widersprechen.

In diesem Artikel soll es um diese *äußeren* Dinge gehen – konkret um die rechtliche Form und damit verbunden um die Finanzen einer Gemeinde.

Rechtsfähigkeit durch einen Verein

Wenn eine Gemeinde in Deutschland² Räume anmietet, einen Pastor bezahlen, also Rechtsgeschäfte jeglicher Art tätigen möchte, braucht sie Rechtsfähigkeit. Die Großkirchen haben in Deutschland – geschichtlich gewachsen – eine besondere Stellung bzw. eine besondere Form: Sie sind Körperschaften des öffentlichen

1 Der Autor bedankt sich bei Klaus Brammer, Stefan Hahn und Julia Brammer für die Unterstützung beim Verfassen dieses Artikels.

2 Die BEKENNENDE KIRCHE richtet sich grundsätzlich an Leser im gesamten deutschsprachigen Europa (und darüber hinaus). Wir bitten daher um Verständnis, dass in diesem Artikel die rechtliche Lage ausschließlich für Deutschland dargestellt wird.

Rechts. Auch einige Freikirchen haben diesen Status (beispielsweise der *Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden* oder der *Bund Freier evangelischer Gemeinden*).

Doch für *alle* Religionsgemeinschaften gilt das, was wir unter Artikel 140 des Grundgesetzes in Verbindung mit Artikel 137 der Weimarer Reichsverfassung finden:

Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig innerhalb der Schranken der für alle geltenden Gesetze. Sie verleiht ihre Ämter ohne Mitwirkung des Staates oder der bürgerlichen Gemeinde.

Religionsgesellschaften erwerben die Rechtsfähigkeit nach den allgemeinen Vorschriften des bürgerlichen Rechtes.

In der Praxis bedeutet das, dass es sinnvoll ist, als Gemeinde(gründung) einen Verein zu gründen. Ein solcher Verein ist ein auf Dauer angelegter Zusammenschluss von Personen zur Verwirklichung eines gemeinsamen Zwecks. Geregelt sind die Einzelheiten dazu in §§ 21ff. im *Bürgerlichen Gesetzbuch* (BGB).

Natürlich gibt es auch die Möglichkeit, dass eine Person der Gemeinde die finanziellen Angelegenheiten auf den eigenen Namen laufen lässt. Jemand könnte *privat* Räume anmieten und einen Pastor

anstellen. Somit würde aber die rechtliche Haftung einerseits und die finanzielle Vollmacht andererseits auch an dieser *einen* Person hängen. Diese Person würde dann auch die Spenden der Gemeinde erhalten, müsste sie aber entweder bar verwalten oder versteuern. Zudem gäbe es keine Möglichkeit, über die Gemeinnützigkeit Spendenbescheinigungen auszustellen. Aus all diesen Gründen empfiehlt sich eine Vereinsgründung, um als *Gemeinschaft* rechtsfähig zu sein.³

Der Verein wickelt alle finanziellen Transaktionen und Rechtsgeschäfte ab und tritt als Vertragspartner auf. Das betrifft vor allem folgende Bereiche:

- Arbeitsvertrag mit dem Pastor
- Mietvertrag für Gemeinderäume
- Versicherungen wie Haftpflicht, Hausrat u.a.
- Der Verein haftet bei Verträgen gegenüber Außenstehenden bis auf grobe Pflichtverletzungen. (Etwas anderes gilt im Delikts-, Steuer- und Sozialversicherungs- sowie Insolvenzrecht; dort haftet der Vorstand mit seinem Privatvermögen.)
- Der Verein führt ein eigenes Konto, wodurch eine Trennung von privatem Vermögen erfolgt und dadurch Transparenz geschaffen wird. Der Zugriff auf das Vereinsvermögen kann von den

3 Für weitere Informationen, siehe: <https://www.ehrenamt24.de/wissen-fuer-vereine/vereinswiki/haftung-im-verein/>. Auch wenn die Vereinsgründung aus den genannten Gründen sinnvoll ist, darf man diesen Weg nur so lange gehen, wie der Staat darüber keinen Einfluss auf die Gemeindeordnung nimmt. Zur Zeit ist das in den westlichen Ländern noch nicht problematisch. Sollte sich das jedoch in Zukunft ändern, muss die Gemeinde auf die Unterstützung durch den Verein verzichten, bevor sie inhaltliche Kompromisse eingeht.

Mitgliedern und dem Vorstand leichter geregelt werden.

- Der Verein hat die Möglichkeit, seine Gemeinnützigkeit zur „Förderung der Religion“ nachzuweisen. In diesem Fall ist er berechtigt, Spendenquittungen auszustellen und steuerliche Vorteile bezüglich der Einnahmen zu erhalten.

Der Verein wird durch einen gewählten Vorstand in Rechtsgeschäften vertreten. Dieser Vorstand sollte nach Möglichkeit mit der Gemeindeleitung personell identisch sein. Das führt uns zu der Frage, inwieweit Verein und Gemeinde miteinander verbunden sind.

Verbindung zwischen Verein und Gemeinde

Bei der Verbindung zwischen Verein und Gemeinde gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten:

- a) Gründung eines Vereins, bei dem die Gemeinde und der Verein identisch sind.
- b) Vereinsgründung nur für die rechtlichen und finanziellen Angelegenheiten. Verein ist *nicht* gleich Gemeinde.

Die erste Option sieht zunächst einmal einfacher aus: Mitgliedschaft in der Gemeinde geht mit Mitgliedschaft im Verein einher. Gemeindeleitung und Vereinsvorstand sind identisch. Dennoch gibt es bei dieser Option ernsthafte Nachteile:

Zum einen sind Vereine demokratisch strukturiert. Entscheidungen werden mit Mehrheit getroffen. Eine Gemeinde ist jedoch biblisch gesehen keine Demokratie.

Von daher kommt es bei dieser Variante zu Reibungen zwischen den biblischen Prinzipien von Leitung und dem demokratischen Vereinsrecht. Zum anderen müsste man in diesem Fall auch überprüfen, ob die Gemeindeordnung in allen Punkten mit dem Vereinsrecht in Einklang steht. Da die Gemeinde sich zwar im Rahmen der staatlichen Gesetze bewegt, aber grundsätzlich ihr eigenes Kirchenrecht hat, müsste man die Gemeindeordnung hier gegebenenfalls den staatlichen Vorgaben für Vereine anpassen.

Besser: Gemeinde und Verein sind *nicht* identisch

Die zweite Variante ist zwar etwas komplexer, ermöglicht es aber, eine eigene – vom Vereinsrecht weitgehend unabhängige – Gemeindeordnung aufzustellen.

In diesem Fall sind Verein und Gemeinde *nicht* identisch. Diese zweite Variante ist von daher deutlich vorzuziehen. Der Verein ist dabei ausschließlich für die Finanzen und die Rechtsgeschäfte zuständig. Alle anderen Fragen werden gemeindeintern von den Ältesten auf der Basis der Gemeindeordnung geregelt. Auch die Finanzen der Gemeinde (d. h. des Fördervereins) werden vor der Gemeindeversammlung erläutert.

Damit es bei dieser Option jedoch nicht zu einem Gegeneinander von Gemeinde und Verein kommt, sollte die Gemeindeordnung regeln, dass der Vorstand des Vereins schwerpunktmäßig von den Ältesten der Gemeinde gebildet wird.

Vereinsgründung praktisch

Zur Gründung eines Vereins benötigt man mindestens sieben Mitglieder. Über einen Notar wird beim Amtsgericht der neue Verein angemeldet und ins Vereinsregister eingetragen. Eine Gemeinde erfüllt die Bedingungen für Gemeinnützigkeit, weil sie religiöse Zwecke fördert.⁴ Dazu gehört die Verkündigung des Evangeliums (insbesondere der Gottesdienst am Sonntag), Unterstützung von Missionaren und auch diakonische oder mildtätige Dienste. Darüber hinaus fallen auch alle anderen Tätigkeiten und Treffen einer Gemeinde darunter wie Bibelstunde, Kinderstunde, Jungschar, Jugendkreis oder Seniorenkreise.

Förderverein mit/ohne Gemeindeverein

Man kann zwischen Förderverein und Gemeindeverein unterscheiden. Entweder gründet man nur einen Förderverein, der den Vereinszweck (z. B. religiöse Zwecke) selbst und direkt ausführt. Es können Gelder gesammelt und vereinszweckgebunden eingesetzt und aufgrund der Gemeinnützigkeit natürlich auch Spendenbescheinigungen ausgestellt werden.

Daneben besteht die Möglichkeit, *zusätzlich* noch einen Gemeindeverein zu gründen, der dann das Förderobjekt des Förder-

vereins bildet. In diesem Fall müssen beide Vereine gemeinnützig sein. Der Förderverein dient dann der Mittelbeschaffung und Unterstützung des Gemeindevereins. Der Gemeindeverein muss in diesem Fall nicht eingetragen sein. Die gemeinnützigen Satzungszwecke eines Fördervereins und der zu fördernden Körperschaft müssen identisch sein. Der Förderverein kann in geringerem Umfang auch andere Körperschaften unterstützen, doch auch hier müssen die Zwecke identisch sein (z. B. Unterstützung von Missionswerken).

Der Förderverein ist im Grunde der rechtliche Vertreter der Gemeinde nach außen. Wie wir bereits gesehen haben: Der Verein ist dabei jedoch *nicht* identisch mit der Gemeinde. Die Gemeinde selbst taucht in keinem staatlichen Register auf, gründet sich auf Bekenntnis und Gemeindeordnung und wird von den berufenen Ältesten geleitet.

Inwieweit die Gemeindeglieder auch Vereinsglieder sein müssen, liegt im Ermessen der Gemeinde bzw. der Gemeindeleitung. Für die Identifikation der Gemeindeglieder mit der Struktur der Gemeinde kann eine Mitgliedschaft auch im Verein sinnvoll sein. Außerdem können auf diese Weise die Ausgaben der Gemeinde miteinander besprochen werden und es ist gleichzeitig für ausreichend Transparenz gesorgt.⁵

4 Im § 52 (1) der Abgabenordnung stehen die Bedingungen für Gemeinnützigkeit: „Eine Körperschaft verfolgt gemeinnützige Zwecke, wenn ihre Tätigkeit darauf gerichtet ist, die Allgemeinheit auf materiellem, geistigem oder sittlichem Gebiet selbstlos zu fördern.“ Als Voraussetzung für die Anerkennung der Gemeinnützigkeit wird unter (2) u.a. „Förderung der Religion“ angegeben.

5 Es ist aber natürlich auch möglich, die Finanzen des Fördervereins in einer Gemeindeversammlung mit allen Gemeindegliedern zu besprechen – auch mit denen, die nicht im Förderverein sind.

Regeln und Prüfungen

Jeder Verein muss sich mindestens einmal pro Jahr zur Entlastung des Vorstandes treffen. Bei der Sitzung müssen die üblichen Vereinsregeln beachtet werden. Es muss beispielsweise fristgerecht zur Sitzung eingeladen werden und ein Protokoll der Sitzung erstellt werden. Ein- und Ausgaben müssen ordentlich verbucht werden. Der Verein muss zudem alle 3 Jahre eine Körperschaftsteuererklärung zur Prüfung durch das Finanzamt abgeben. Anschließend wird vom Finanzamt ein Freistellungsbescheid ausgestellt, welcher bis zur nächsten Prüfung gilt. Hinzu kommt alle 5 Jahre die Prüfung der Sozialversicherungsabgaben für die sozialversicherungspflichtigen Angestellten des Vereins. Dabei müssen insbesondere die Gehaltsabrechnungen vorgelegt werden. Beide Prüfungen erfolgen mittlerweile überwiegend digital durch Einsenden der Dokumente per E-Mail.

Die Spendenbescheinigungen werden einmal pro Jahr zum Jahresanfang vom Schatzmeister des Vereins erstellt. Dabei ist der Vordruck des Finanzamts zu verwenden.

Anstellung eines Pastors

Unabhängig davon, ob es einen Gemeindeverein gibt oder nicht, wird der Pastor vom Förderverein angestellt. Er sollte allerdings kein Leitungsamt im Förderverein einnehmen, damit es keine Inte-

ressenskonflikte beispielsweise bei Gehaltsfragen gibt.

Auch hier gibt es mehrere Möglichkeiten entsprechend der finanziellen Mittel der Gemeinde. Hat man eine gewisse Größe als Gemeinde erreicht oder wird von einer Muttergemeinde finanziell zu großen Teilen unterstützt, ist es unumgänglich den Pastor als „gewöhnlichen“ Arbeitnehmer anzustellen (bei einem Gehalt ab 1600 Euro). Dabei müssen Arbeitgeber und Arbeitnehmer die vollen Sozialversicherungsbeiträge zahlen. Für kleinere Gemeinde oder Gemeindegründungen bieten sich folgende (Teilzeit-)Alternativen an:

Werkstudent

- Diese Variante ist ab 520 Euro für Studenten⁶ sinnvoll, da die Krankenversicherung dann nicht extra abgeführt werden muss, sondern über die studentische Krankenversicherung abgewickelt wird.
- Dieses Modell ist nur in Teilzeit möglich (nicht mehr als 20 Stunden/Woche).
- Die Lohnsteuer wird erst ab einer gewissen Gehaltsgrenze fällig (derzeit 10.908 Euro netto pro Jahr).

Mini-Job (seit 1.10.2022 liegt die Grenze bei 520 Euro oder weniger)

- Der Arbeitnehmer zahlt keine Sozialversicherung.

⁶ Bei einer kleinen Gemeinde oder einer Gemeindegründung besteht die Möglichkeit, einen Theologiestudenten, der beispielsweise bereits seinen *Bachelor* abgeschlossen hat und derzeit am *Master* arbeitet, in Teilzeit als Werkstudenten anzustellen.

- Nur der Arbeitgeber zahlt Sozialversicherungen (ca. 152 Euro zusätzlich zum Gehalt von 520 Euro).

Midi-Job (Gehalt in der Gleitzone von 520 Euro bis 2.000 Euro im Monat)

- Innerhalb dieser Grenze zahlt der Arbeitnehmer ebenfalls Sozialversicherungen, allerdings nicht den vollen Betrag und ist dennoch voll versichert.
- Der Arbeitgeber zahlt den vollen Betrag.
- Wie auch beim Mini-Job fällt für den Arbeitnehmer im Regelfall die Lohnsteuer weg.

Aufgrund des Arbeitgeberanteils zu den Sozialversicherungen muss die Gemeinde bzw. der Verein ca. 23% zusätzlich zum Bruttogehalt des Arbeitnehmers aufbringen (bei jeder Beschäftigung, die über den Mini-Job hinausgeht).

Berufsgenossenschaft

Zusätzlich muss man einer Berufsgenossenschaft beitreten. Die Kosten sind abhängig vom Gehalt, das gezahlt wird (ca. 50-100 Euro pro Arbeitnehmer).

Anstellungsvertrag

Für den Anstellungsvertrag gibt es keine Formvorschriften. Musterverträge sind allerdings verfügbar und können

individuell angepasst werden. Hier sind natürlich auch die Vorgaben der Gemeindeordnung zu beachten. Eine gute Gemeindeordnung bedenkt beispielsweise die Altersversorgung des Pastors, auch wenn diese über die gesetzliche Rentenversicherung geregelt ist.

Behörden

Mit welchen Ämtern/Behörden muss man Kontakt aufnehmen?

- Lohnsteueranmeldungen beim Finanzamt (monatlich oder jährlich, abhängig davon, wie oft Lohnsteuer gezahlt werden muss)
- Meldungen zur Sozialversicherung (Krankenkasse) über SV.NET
- Anmeldung zur Rentenversicherung und Arbeitslosenversicherung läuft über die Krankenkasse

Natürlich gibt es noch einiges mehr bei einer Gemeindegründung zu beachten, wie z. B. die Gebühren für das Abspielen bzw. Ausdrucken neuerer Lieder, die Erstellung und die Kosten einer Internetseite oder eine Hausratversicherung für die Räumlichkeiten der Gemeinde. Bei all diesen Dingen ist die Unterstützung durch eine schon bestehende Gemeinde bzw. eine Muttergemeinde sehr zu empfehlen.

Ludwig Rühle arbeitet als Pastor der *Bekennenden Ev. Gemeinde* in Osnabrück und unterrichtet als Lehrbeauftragter Praktische Theologie an der *Akademie für Reformatorische Theologie*. Er ist verheiratet mit Katharina und Vater von vier Kindern.

Der Auslöser ersetzt den Erlöser

Joab Udaiyar¹

Denn alles Fleisch ist wie Gras, und all seine Herrlichkeit wie des Grasses Blume. Das Gras verdorrt, und die Blume ist abgefallen (1Pt 1,24).

Wir alle sind als geschaffene Wesen dieser Welt der Zeit unterworfen. Für ein Kind scheint die Zeit erstmal sehr langsam zu vergehen. Mit zunehmendem Alter tickt die Uhr dagegen immer schneller. Ein Bewusstsein für die Zeit entwickelt sich. Und mit diesem Bewusstsein kommt ein Verlangen, alles festhalten zu wollen, was schön und gut ist, aber viel zu schnell vergeht.

Als Antwort darauf versuchen Menschen, Meister der Zeit zu werden. Angefangen hat es mit dem Malen von Porträts oder dem Errichten von Statuen. Die Entwicklung hat sich fortgesetzt bis hin zur Erfindung der Fotografie. Wir erstellen, sammeln und sortieren Bilder, um sie später wieder anschauen zu können.

Dieser Artikel soll der Frage nachgehen, weshalb die Selbstdarstellung auf *Social Media* eine so große Relevanz hat und mittlerweile Normalität im Alltagsleben unserer Gesellschaft ist. Primär wird dies hier anhand des *Selfies* beleuchtet.

Auch wenn Selfies auf den verschiedenen Plattformen mittlerweile eventuell durch andere selbstdarstellerische Mittel ersetzt wurden, geht es dennoch im Kern um das Gleiche. Meine *Instagram*-Seite *muss* unbedingt mein ganzes Leben widerspiegeln – meine Beziehung, meine Hobbys, Talente, mein Aussehen, meine Reiseziele.

Entscheidend ist, dass es jeder mitbekommt. Mein *Social-Media*-Profil wird zum Aushängeschild meines Lebens.

Aus welchem Grund ist das alles so dermaßen populär geworden? Und: Was sind die Konsequenzen davon für unsere Gesellschaft?

Statistiken zum Thema Selfies

Studien zeigen, dass ein durchschnittlicher *Millennial*² mehr als 25.000 Selfies in seinem Leben aufnimmt. Er verbringt mehr als eine Stunde pro Woche beim Schießen von Selfies. Auf der Internetplattform *Instagram* werden alle 10 Sekunden 1000 Selfies hochgeladen. In einer Studie³ gaben 85 Prozent der Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren an, Selfies zu erstellen.

1 Der Autor bedankt sich bei Larissa Wöllner und Ludwig Rühle für die Unterstützung beim Verfassen dieses Artikels.

2 Die Generation der in den 80er und 90er Jahren Geborenen.

3 https://www.rheingold-salon.de/wp-content/uploads/2021/03/Ergebnisse_Selfies-ungeschminkt.pdf (abgerufen am 20.2.2023).

Diese Zahlen zeigen, dass Selfies eine große Rolle im Leben junger Menschen spielen und folglich ein prägender Faktor in ihrer Entwicklung sind. Der junge Mensch sucht seine Identität und Rolle im Leben. Sein ständiger Begleiter, sein Gegenüber, sein Spiegel ist dabei mehr oder weniger sein *Social-Media*-Profil mit den Selfies geworden. Wie töricht eine solche Einstellung ist, schreibt Paulus schon lange vor dem Zeitalter der Selfies an die Gemeinde in Korinth: *Eines freilich trauen wir uns nicht zu: uns zu denen zu zählen oder uns mit denen auf eine Stufe zu stellen, die sich selbst empfehlen. Wozu sollte das auch gut sein? Diese Leute sind Menschen ohne Verstand, die nur sich selbst als Maßstab kennen und sich nur mit sich selbst vergleichen* (2Kor 10,12 NGÜ).

Vom Porträt zum Selfie

Die Geschichte des Selfies fängt vermutlich im Jahr 1433 an. Damals fertigte der Maler Jan Van Eyck das vermutlich erste Selbstportrait der Weltgeschichte an. Natürlich gab es schon seit Jahrhunderten Porträts von berühmten Personen, aber Van Eyck war wohl der erste Künstler, der sich selbst porträtierte. Erst 1839 kommen wir dann einem Selfie, wie wir es heute kennen, näher. In diesem Jahr machte Robert Cornelius ein Foto von sich selbst. Damals war das natürlich noch viel aufwendiger als heute.

1888 wurde die erste Kamera für die Allgemeinheit zum Kauf produziert. Im Jahr 1914 knipste Anastasia Nikolajewna Romanowa, die jüngste Tochter des

letzten russischen Zaren Nikolaus II., das wahrscheinlich erste *Spiegelselfie*.

Der Begriff *Selfie* erschien 2002 erstmals in einem australischen Internetforum. 2003 brachte *Sony Ericsson* ein Handy mit einer Frontkamera auf den Markt. Davor waren Selfies immer mit einer gewissen Ungewissheit verbunden, wie das Bild geraten ist. Mit der Frontkamera hatte man nun Gewissheit. 2015 kam zudem der Selfiestick als Zubehörteil auf den Markt.

Das massenhafte Teilen der geknipsten Bilder wuchs mit der Verbreitung des Internets. Heutzutage ist es normal, dass man innerhalb von Sekunden der ganzen Welt mitteilen kann, was man gerade macht – egal wie unbedeutend die Tätigkeit auch sein mag.

Vom Selbstportrait zur Selbstdarstellung

Selfies sollen das eigene Leben widerspiegeln: wie (gut) man aussieht, wo man sich befindet, was man unternimmt. Wichtig ist aber auch, wie man sich fühlt, auch wenn die dargestellten Gefühle nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen müssen. Es geht letztlich um Selbstdarstellung und oft genug um Selbsterhöhung. Die Bilder sollen Momente zu Monumenten und bereits erreichte Lebensziele zu Trophäen machen.

Ob *Instagram*, *Snapchat*, *Facebook*, *TikTok*, *Twitter* oder *WhatsApp*: In den meisten Fällen ist das Hauptziel, von anderen positiv wahrgenommen zu werden. Das Motto lautet: Die Welt soll sehen, was ich

erreiche, wie gut ich aussehe, mit wem ich zusammen bin und wer mit mir befreundet ist. Durch das Veröffentlichen solcher Bilder wird nicht zuletzt auch bereitwillig die Privatsphäre aufgegeben.

In der oben genannten Studie gaben 57 Prozent der Mädchen und 51 Prozent der Jungen an, dass die Pose wichtig ist. Dadurch werde vermittelt, welchem Trend man folgt und somit bekomme man *Likes*. 47 Prozent der Befragten gaben an, dass sie sich besser fühlen, je mehr *Likes* sie erhalten. 65 Prozent sehen in der Anzahl an Selfies einen Indikator der Selbstliebe.

Viele Likes oder positive Kommentare bestätigen die Selbstinszenierung, fehlen diese, nimmt das Selbstbild Schaden. Somit steigt auch der Druck. Kann man mit den anderen noch mithalten? Wird man noch beachtet, gemocht, geliebt? Am Ende reichen nicht Bilder eines „normalen“ Urlaubs, sondern eines echt guten Urlaubs. Wenn man bei Ausflügen in den Alpen oder vor den Niagarafällen steht und ein Selfie knipst, heißt es natürlich nicht „Schaut mal und bewundert Gottes Schöpfung“, sondern „Schaut, wo ich gerade bin!“

Man hat heute nicht so sehr die Angst aufzufallen, weil man nicht mitmacht, sondern vor allem die Angst, dass man *überhaupt nicht* mehr auffällt. Das treibt besonders junge Menschen dazu, sich so darzustellen, wie es der Realität überhaupt nicht entspricht. Die Konkurrenz

zur eigenen Selbstdarstellung ist durch das *World Wide Web* schier unendlich groß. Man muss nicht nur mit den Leuten aus dem eigenen Umfeld, sondern am besten noch mit den Promis mithalten.

45 Prozent der Mädchen geben zu, dass sie mehr als 50 Selfies machen, bevor eins gepostet wird und 40 Prozent der Mädchen benötigen mindestens 30 Minuten für ein Selfie. Wahre (Selfie-)Schönheit kommt aus Sicht der jungen Menschen von außen und ist machbar. So werden auch Schönheitsoperationen akzeptiert. Aktuell würde jeder vierte befragte Jugendliche eine Schönheitsoperation durchführen lassen, wenn er das nötige Geld dafür hätte.⁴

Es soll mit all dem etwas vorgegaukelt werden, was nicht echt ist. Der Druck ist groß, weil die dargestellte „Realität“, welche häufig durch aufwendiges Styling hergestellt wird, authentisch und natürlich erscheinen muss.

Mehr Schein als Sein

Beim Erstellen eines Selfies ist der ganze Fokus auf einen einzigen Punkt, auf den *einen* Moment ausgerichtet. Damit dieser Moment auch das liefert, was man sich davon erhofft, gilt es Vorkehrungen zu treffen und meistens auch Geld zu investieren. Viel Geld wird ausgegeben, um an bestimmten Orten zu sein oder in bestimmten Klamotten zu erscheinen. Oft sind es auch kleine Dinge, an denen man

4 https://www.rheingold-salon.de/wp-content/uploads/2021/03/Ergebnisse_Selfies-ungeschminkt.pdf (abgerufen am 20.2.2023).

dreht: sei es am Lichteinfall, an der Intensität oder am Hintergrund. Die Kameraperspektive, Schminke, Mimik und Ähnliches haben ebenfalls Relevanz. Wenn das alles nicht reicht, kann man das Selfie mit unzähligen Programmen nachbearbeiten.

Die Autorin Ella Endlich beschreibt das in einem ihrer Lieder mit treffenden Worten: „Menschen machen Bilder und Bilder machen Menschen. Manche geben zu verstehen, die Welt sei immer schön.“ Doch sie endet ihr Lied mit der Frage: „Wer ist bei mir, wer ist echt, wer ist echt? Wer ist echt? Wer ist echt?“

Selfies durch die Linse der Bibel

Es ist deutlich geworden, dass es bei einem Selfie kaum noch darum geht, den Moment festzuhalten. Das kulturelle Phänomen des Selfies und generell der Selbstdarstellung durch *Social Media* offenbart eine tiefere Sehnsucht im menschlichen Herzen. Der (junge) Mensch sucht seine Identität und strebt nach Anerkennung. Letztlich sucht er nicht nur seinen Wert, sondern versucht, ihn selbst zu schaffen. Zugespitzt formuliert: Der Wert des Menschen wird nicht mehr von der Ebenbildlichkeit Gottes, sondern von der Wirkung des Selfies abhängig gemacht.

Im Bild Gottes geschaffen

Gott hat den Menschen in seinem Ebenbild geschaffen (1Mos 1,26). Der Mensch soll durch sein Leben und Wirken Gottes Wesen in der Welt widerspiegeln und ihn so verherrlichen. So sehr, wie Gottes We-

sen und Wille das Leben eines Menschen bestimmen sollen, so sehr war und ist der Mensch abhängig von Gott.

Seit dem Sündenfall denkt der Mensch jedoch, er könnte in Unabhängigkeit von Gott leben. Der Sinn des Lebens besteht für ihn nicht mehr darin, Gott zu verherrlichen, sondern sich selbst. Doch so wurde der Mensch nicht Gott gleich, sondern stattdessen von Gott getrennt. Das Veröffentlichliche eines Selfies ist nur ein weiterer Weg, wie der Mensch vergeblich versucht, Glück *in sich selbst*, anstatt in Gott zu finden. Er sucht seine Erfüllung nicht mehr in dem, nach dessen Ebenbild er erschaffen wurde, sondern im eigenen Ebenbild. Anstatt das Wohlgefallen Gottes zu suchen, möchte der Mensch das Wohlgefallen seiner Mitmenschen bekommen. Das Tragische dabei ist, dass dadurch wahrer Glaube, also eine lebendige Beziehung zu Gott, ausgeschlossen ist. Jesus sagte: *Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt und die Ehre von dem alleinigen Gott nicht sucht?* (Joh 5,44) Der Mensch braucht Gott. Und doch lehnt er ihn ab: *Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes vertauscht mit einem Bild, das dem vergänglichen Menschen, den Vögeln und vierfüßigen und kriechenden Tieren gleicht* (Röm 1,22.23).

Das Ebenbild des unsichtbaren Gottes

Rettung aus unserer Verlorenheit und wahre Erfüllung finden wir nicht in un-

serem Selfie, sondern im Ebenbild des unsichtbaren Gottes. Jesus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene, der über aller Schöpfung ist, schreibt Paulus in Kolosser 1,15. Und im Hebräerbrief steht über ihn: *Dieser ist die Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und der Ausdruck seines Wesens und er trägt alle Dinge durch das Wort seiner Kraft; er hat sich, nachdem er die Reinigung von unseren Sünden durch sich selbst vollbracht hat, zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt* (Hebr 1,3).

Jesus ist der wahre Sohn Gottes. Er sagte zu seinen Jüngern: *Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen* (Joh 14,9). Und Gott, der Vater, sagte über Jesus: *Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!* (Mt 3,17) Und doch wandten nicht nur die Menschen (vgl. Jes 53,3), sondern Gott selbst sein Angesicht von ihm ab, als er am Kreuz hing, sodass Jesus nur seufzen konnte: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?* (Mt 27,46)

Wie konnte es so weit kommen? Jesus ist am Kreuz zu unserem „Ebenbild“ geworden, weil er dort unsere Schuld auf sich genommen hat. Dies hat er getan, weil er uns so seine Gerechtigkeit schenken konnte: *Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm zur Gerechtigkeit Gottes würden* (2Kor 5,21; vgl. Jes 53,3-5).

Der *Auslöser* kann nie den *Erlöser* ersetzen. Wer an Christus glaubt, braucht nicht mehr durch das Drücken auf den Auslöser seinen Wert zu suchen, sondern kennt seinen Wert in dem Erlösungswerk

Christi: *Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden!* (2Kor 5,17)

Ein Fotograf zur Ehre Gottes

Das Festhalten von Erinnerungen durch Fotos und Filme und auch ein Selfie bzw. ein *Social-Media*-Profil sind nicht generell falsch und sündig. Die Frage, die wir uns aber stellen müssen, lautet: Was versuche ich dadurch zu erreichen oder zu vermitteln? So wie unser Leben kann auch unser *Social-Media*-Auftritt ein Zeugnis für Jesus sein. Damit meine ich nicht dein morgendliches Selfie mit aufgeschlagener Bibel und dampfender Kaffeetasse *#stillezeit*. Das kommt vielleicht mehr den getünchten Gräbern gleich, mit denen Jesus die Pharisäer vergleicht, die ihre Frömmigkeit zur Schau trugen (Mt 23,27).

Fotos, auch Selfies, können uns erinnern, was Gott uns Gutes schenkt, aber auch, wie vergänglich alles Irdische und auch unser Körper ist.

Das Ziel eines Fotos soll Gottes Verherrlichung sein, der Himmel und Erde und uns geschaffen hat. Bei der Menge an Fotos und Selfies, die wir machen, ist das ein krasser Gedanke. Aber es ist nötig, diese Wahrheit vor Augen zu haben: „Ob ihr nun esst oder trinkt oder ein Selfie macht oder sonst etwas tut, tut alles zur Ehre Gottes“ (vgl. 1Kor 10,31).

Was auch immer du geleistet hast, wo auch immer du warst, wie viele Freunde du viel-

leicht hast, wie gut du auch aussiehst und wie cool du bist: *Letztlich gibt es nur einen Grund, sich zu rühmen: ‚Wenn jemand auf etwas stolz sein will, soll er auf den Herrn stolz sein.‘ Denn wenn sich jemand selbst empfiehlt, heißt das noch lange nicht, dass er sich bewährt hat. Bewährt ist der, den der Herr empfiehlt* (2Kor 10,17.18 NGÜ).

Es ist ein Unterschied, ob ein Bild der reinen Erinnerung oder dem Prahlen dient. Es ist ein Unterschied, ob du dich über dein neues Kleid freust oder ob du damit etwas beweisen musst. Hilfreich als Leitfaden zur Unterscheidung ist 1. Timotheus 4,4: *Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, wenn es mit Danksagung empfangen wird.*

Wenn du die wunderbare Schöpfung bestaunst, dann halte inne, (zück nicht gleich dein Handy) und sei bewusst dankbar. Die Schönheit, die du siehst, ist nur ein Bruchteil davon, wie wunderbar, herrlich, bestaunenswert und unfassbar Gott selbst ist: *Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündigt das Werk seiner Hände. Es fließt die Rede Tag für Tag, Nacht für Nacht tut sich die Botschaft kund. Es ist keine Rede und es sind keine Worte, deren Stimme unhörbar wäre. Ihre Reichweite erstreckt sich über die ganze Erde, und ihre Worte bis ans Ende des Erdkreises* (Ps 19,2-5).

Nicht alle Bilder sind dafür geknipst, um hochgeladen zu werden und manche sollten gar nicht geknipst werden. Hilfreich ist es, zehn Sekunden zu überlegen, warum man etwas posten will – zehn Sekunden, die dir aber eine Menge Stunden des

Weinens und des Frusts, der Kritik und des falschen Lobes ersparen.

Macht also gute Fotos und gebrauchte sie, um Gott zu verherrlichen! Und doch möchte ich euch, was das Selfie betrifft, noch einen weit vortrefflicheren Weg zeigen.

Wertschätzung vs. Selfies

Es ist Sünde, mit Selfies und Selbstdarstellung die Anerkennung der Mitmenschen gewinnen zu wollen. Das Gegenteil dessen ist eine Kultur der Wertschätzung. Wir sollen einander zum Segenskanal Gottes werden: *Darum ermahnt einander und erbaut einer den anderen, wie ihr es auch tut!* (1Thess 5,11) Lasst uns das gegenwärtige kulturelle Phänomen des Selfies durch eine Kultur der gegenseitigen Wertschätzung ersetzen. Ermutige die Niedergeschlagenen, gib den Einsamen Gemeinschaft und lobe die, die dem Herrn dienen. Weil durch Selfies oftmals – bewusst oder unbewusst – Neid im anderen verursacht wird, reizen wir ihn geradezu zum Verstoß gegen das zehnte Gebot: *Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus...*“ (2Mos 20,17). Wir sollen jedoch auf unseren Nächsten *achthaben* und ihn *anspornen* zur Liebe und zu guten Werken (Hebr 10,24). Lasst uns so einander helfen, dem Ebenbild Gottes, nämlich Christus, immer ähnlicher zu werden.

Joab Udaiyar ist Mitglied der *Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde Tübingen*. Neben seiner Arbeit als Zimmermann studiert er an der *Akademie für Reformatorische Theologie* in Gießen.

Die Sünde der Vergebung

Teil 1/3: Gottes Vergebung und unsere Vergebung

Barrett Gritters

Kann es unter Umständen wirklich falsch sein zu sagen: „Ich vergebe dir“? Das ist für viele Christen schwer zu glauben. Aber es sollte uns nicht überraschen. Wenn ein Sünder zu einem anderen sagt: „Ich vergebe dir“, ist das eines der gesegnetsten Dinge, die in Gottes Volk passieren. Und doch *kann* solch eine Aussage Sünde sein, so dass diese scheinbare Vergebung das Gegenteil von dem wird, was Gott sich dabei vorstellt.

Als Christen sollten wir auf so etwas vorbereitet sein. Da der Teufel sich als Engel des Lichts ausgibt und Männer und Frauen anwirbt, um in seinem Auftrag zu arbeiten (2Kor 11,14.15), sollten wir ihn und sein Handeln nicht aus dem Blick verlieren (2Kor 11,3), auch nicht in diesem Fall. Der Teufel ist so wild entschlossen, die Werke Gottes zu verderben, dass er sogar die gesegnetsten Dinge im Reich Gottes in ihr antichristliches Gegenteil umkehren kann.

Vergabung *kann* Sünde werden

Diese Sünde wird vor allem dann begangen, wenn die Reaktion auf eine sehr *schwere* Sünde *automatisch* aus der Erklärung besteht: „Ich vergebe dir“. Jemand, der so etwas sagt, ist sich seiner Sünde vielleicht nicht bewusst. Wir werden aber

sehen, dass es sich dabei tatsächlich um Sünde handelt.

Ich habe den Ausdruck *Sünde der Vergebung* zum ersten Mal vor etwa 25 Jahren in der Überschrift eines Zeitungsartikels gelesen, in dem der Autor sein Entsetzen über eine vorschnelle „Vergabung“ zum Ausdruck brachte. Ein vierzehnjähriger Highschool-Schüler in West Paducah (US-Bundesstaat Kentucky) ermordete drei seiner jugendlichen Mitschüler, während sie beteten. Fast sofort erklärten Schüler einer anderen Gebetsgruppe dem Mörder *automatisch*: „Wir vergeben dir“. Der entsetzte Autor des Artikels nannte diese Reaktion *die Sünde der Vergebung*.

Dieser *Ausdruck* mag für den Leser überraschend sein. Und dennoch: Wenn eine schreckliche Sünde begangen wird – zum Beispiel, wenn eine stärkere Person ihre Kraft dazu benutzt, jemand Schwächerem zu schaden (beispielsweise im Bereich des Sexuellen) – ist es Sünde, dem Sünder automatisch zu vergeben. Noch schlimmer ist die Sünde, wenn das Opfer gedrängt wird, dem Täter sofort und automatisch zu verzeihen. Dieses Prinzip gilt in vielen Situationen. Niemand darf jemandem, der eine schwere Sünde begangen hat, *automatisch* vergeben.

Die Vergebung Gottes

Um zu verstehen, wie so ein Segen zur Sünde werden kann, müssen wir genau verstehen, was zwischenmenschliche Vergebung ist. Da unsere Vergebung nach dem Vorbild Gottes geschehen muss, werden wir zunächst Gottes Handeln untersuchen. Davon ausgehend fragen wir anschließend, was das für unsere Vergebung bedeutet.

Grundlegend und zentral

Der Segen, die Worte Gottes zu hören „Ich vergebe dir“, ist das Herzstück des christlichen Evangeliums. Jesus hat uns gelehrt, neben der materiellen Versorgung auch für die geistliche zu beten: *Vergib uns unsere Schuld*. Unter all den Dingen, die das Evangelium für uns bereithält, erwähnt das Apostolische Glaubensbekenntnis die Vergebung. Das geschieht nicht, weil die anderen Aspekte unwichtig wären, sondern weil die Vergebung die *grundlegende* Segnung ist. Nur aufgrund der Vergebung gibt es die *Auferstehung der Toten* und das *ewige Leben* und all die anderen Aspekte unserer Errettung. Der Reformator Johannes Calvin sagte, dass „das Evangelium dafür sorgt, dass die Errettung der Menschen in der Vergebung der Sünden besteht...“ (Kommentar zu Johannes 20,23). Das Niederländische Glaubensbekenntnis erklärt, dass „unser Heil in der Vergebung unserer Sünden besteht“. Nach seiner Auferstehung und vor seiner Himmelfahrt erklärte Jesus den Jüngern, dass die

Botschaft, die der Welt verkündet werden soll, *Buße und Vergebung der Sünden* ist (Lk 24,47).

Eine Erklärung, nicht eine Entscheidung

Gottes Vergebung ist eine *Erklärung*, die er uns gegenüber abgibt. Keine Frage: Gottes Vergebung hat eine *ewige Quelle* – seinen Ratschluss –, aber dieser Ratschluss ist noch keine Vergebung. Gottes Vergebung hat eine *rechtlche Grundlage* – das Opfer Christi, mit dem er für die Sünde bezahlt hat –, aber auch das ist noch keine Vergebung.

Vergbung ist die Erklärung Gottes an das Bewusstsein eines Menschen vor dessen Gewissen: „Ich vergebe dir.“ Nach der Bedeutung des griechischen Wortes für Vergebung („freilassen, loslassen“) bedeutet seine Erklärung: „Ich *entlasse* dich aus der Verantwortung, dass du selbst für deine Sünde bezahlen musst. Ich werde deine Sünde *loslassen*, ich werde nicht mehr im Licht dieser Sünde an dich denken und nicht zulassen, dass sie zwischen uns steht.“ Was Gott in der Ewigkeit geplant und durch die Bezahlung am Kreuz vollbracht hat, muss er uns nun auch *erklären*: „Ich vergebe dir.“ Zur Veranschaulichung: Ein Richter mag seine Entscheidung, einen verurteilten und inhaftierten Verbrecher zu begnadigen, schriftlich niedergelegt haben; aber der verurteilte Verbrecher muss hören, wie der Richter ihm diese Entscheidung verkündet. Das ist Vergebung.

Manchmal entsteht an dieser Stelle Verwirrung. Einige bezeichnen die Entscheidung Gottes zu vergeben (sein ewiges Urteil), als Vergebung und setzen damit die Vergebung in die Ewigkeit. Andere bezeichnen die am Kreuz geleistete Genußnahme als Vergebung und sehen die Vergebung als ein Ereignis, das 2000 Jahre zurückliegt.

Manchmal ist es in Ordnung, so zu sprechen, nämlich dann, wenn *das Kreuz* in einer Redewendung für *Vergabung* steht. So verwenden wir auch in der Redewendung „reiche mir deine Hand“ den Begriff *Hand* für *Hilfe*, oder man spricht von der *Krone*, meint aber den *König*. In diesen Beispielen wird eine Sache, die eng mit einer anderen Sache verbunden ist, mit der Bezeichnung der anderen Sache benannt. So kann *das Kreuz* tatsächlich als *Vergabung* bezeichnet werden, weil das Kreuz so grundlegend für die Vergebung ist.

Wenn wir aber den Unterschied zwischen dem Kreuz und der Vergebung nicht erkennen, führt das zu Verwirrung. So erklärt sich meines Erachtens, warum Christen oft eher um die *Zusicherung* der Vergebung als um die Vergebung selbst bitten. Wenn die Vergebung in der Ewigkeit stattgefunden hat oder am Kreuz vollendet wurde, besteht *jetzt* mein einziges Bedürfnis darin, dass Gott mir diese Tatsache versichert. Wenn aber die Vergebung täglich Gottes *Erklärung* an mich ist, dann muss ich um Vergebung bitten, nicht nur um die *Zusicherung* der Vergebung. Natur-

lich müssen wir die Vergebung immer mit Gottes Ratschluss und dem Kreuz Christi in Verbindung sehen. Aber Gottes ewiger Ratschluss und Christi vollkommene Opfer müssen nun auf den Sünder angewandt werden. Dies geschieht dadurch, dass Gott uns täglich erklärt: „Ich vergebe dir.“

Vergabung für Sünder, die bereuen

Gott spricht seinem Volk die Vergebung zu, wenn es umkehrt und Christus im Glauben annimmt. *Da bekannte ich dir meine Sünde und verbarg meine Schuld nicht [...] Da vergabst du mir meine Sündenschuld*, lesen wir in Psalm 32. *Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt* (1Joh 1,9). Das Niederländische Glaubensbekenntnis lehrt, dass die Segnungen Christi, insbesondere die Vergebung, uns geschenkt werden, „wenn wir an ihn glauben“ (Artikel 23). Wenn ein Mensch nicht umkehrt und sich an Christus klammert, mag es zwar wahr sein, dass Christus am Kreuz für seine Sünde gesühnt hat, weil Gott ihn in der Ewigkeit auserwählt hat. Aber der unbußfertige Mensch wird nicht hören, wie Gott seinem Gewissen sagt: „Ich vergebe dir“. Er findet keine Ruhe. Tag und Nacht liegt die schwere Hand Gottes auf ihm. Wenn er jedoch seine Schuld anerkennt und seine Sünde nicht vor Gott verbirgt, dann sagt Gott ihm die wunderbaren Worte: „Ich vergebe dir.“

Die Kirche und Vergebung

All das erklärt, warum Christen täglich beten: „Vergib uns unsere Schuld“ und nicht: „Versichere mir, dass meine Schuld vergeben ist.“ So wird auch klar, warum die *Kirche* Sünden vergeben kann. Jesus sagte zu seiner Gemeinde: *Welchen ihr die Sünden vergibt, denen sind sie vergeben* (Joh 20,23). Natürlich zahlt keine Kirche für Sünden. Aber die Kirche vergibt Sünden, wenn sie im Namen Gottes reuigen und gläubigen Sündern die Vergebung Gottes zuspricht.

Johannes Calvin sagte, dass Christus „ihnen [seinen Amtsträgern] aufträgt, die Vergebung der Sünden zu verkünden...“ und: „...die Vergebung der Sünden... ist ihnen anvertraut.“ Der Heidelberger Katechismus lehrt uns in Sonntag 31, dass die Kirche dies nur denen verkündigt, die Buße tun und das Evangelium im Glauben annehmen. Denjenigen, die ungläubig und unbußfertig sind, erklärt die Kirche das Gegenteil: Sie sind außerhalb des Reiches Gottes. Das heißt, ihre Sünden werden ihnen *behalten* (Joh 20,23) oder aufbewahrt. Die reformierte Kirchenordnung von Dordrecht aus dem 17. Jahrhundert weist die Gemeindeführungen an, einen Sünder nur dann aufzunehmen und zu versöhnen, d. h. ihm die Vergebung zuzusprechen, wenn „ein hinreichender Hinweis auf Reue“ vorliegt (Art. 75). Reue – und ausreichende Hinweise dafür – gehen der Vergebungserklärung der Kirche voraus.

Zusammengefasst: Gottes Vergebung ist seine *Erklärung* an *reuige* Sünder auf

der Grundlage seines Sühnewerkes am Kreuz: „Ich befreie dich von der Verantwortung, für deine Sünde zu bezahlen. Deine Sünde wird niemals in meinem Umgang mit dir zur Sprache kommen. Ich werde dich nicht im Licht dieser Sünde betrachten.“ Das Fehlen von Reue in einem Menschen bedeutet also nicht, dass Christus nicht für ihn gestorben ist oder dass Gott nicht beschlossen hat, ihn zu retten. Es führt allerdings dazu, dass Gott ihm aktuell nicht die Vergebung zuspricht.

Die Vergebung unter uns Menschen

Unsere Vergebung gegenüber anderen Sündern muss nun so weit wie möglich mit der Vergebung Gottes uns gegenüber übereinstimmen. *Vergib uns... wie auch wir vergeben...* Unsere Vergebung der Sünde eines anderen ist also unsere *Erklärung* an den Sünder: „Ich vergebe dir.“ Der Betreffende hört, wie wir das direkt zu ihm sagen.

Auch hier – bei der Vergebung durch den Menschen – besteht häufig Verwirrung. In einer kürzlich gehaltenen und ansonsten guten Rede eines landesweit bekannten christlichen Redners stammte die Definition des Begriffs *Vergabung* nicht aus der Heiligen Schrift, sondern aus einem Lexikon. Die Erklärung hatte einiges für sich, aber es fehlte das wesentliche Element: die *Erklärung* gegenüber dem Sünder. In einer Podcast-Predigt, die mir kürzlich zugesandt wurde, definierte der Prediger *Vergabung* als „sich mit dem Übeltäter identifizieren und

dessen Schuld innerlich begleichen“. Für diese Redner ist Vergebung etwas, das in uns stattfindet – eine Handlung und Entscheidung *in mir*. Für sie bedeutet Vergebung, den Groll oder die Bitterkeit hinter mir zu lassen, das Drängen auf Vergeltung oder Rache aufzugeben, mit dem Wunsch abzuschließen, dass der andere für die Sünde bezahlt. Diese Vorstellung ist in der heutigen Gesellschaft gängig, ja, sie mag sogar *einiges* von dem beinhalten, was Gott von uns verlangt. Aber es handelt sich dabei eben nicht um biblische Vergebung. Wir müssen unsere Vorstellungen von *biblischen* Konzepten auch tatsächlich aus dem Wort Gottes ableiten.

Wenn Gottes Vergebung eine Erklärung uns gegenüber ist, dass er nicht im Licht unserer Sünde mit uns handeln wird, dann muss unsere Vergebung genau das dem Sünder erklären. Wenn Gott in der Vergebung zu uns sagt: „Ich werde die Sünde nicht zur Sprache bringen und dich nicht nach deiner Sünde beurteilen“, müssen wir dem Sünder sagen: „Ich werde deine Sünde nicht zur Sprache bringen und dich nicht danach beurteilen.“ Wenn Gott sagt: „Ich werde nicht im Licht dieser Sache über dich denken, ich werde mich nicht daran erinnern“, dann müssen wir das auch sagen. Wenn Gott sagt: „Diese Sünde ist für mich erledigt“, dann müssen wir dem Sünder sagen: „Die Sache ist zwischen uns erledigt!“

Und wenn Gott uns diese Erklärung schenkt, *nachdem* wir Buße tun (und nicht vorher), dann müssen wir diese Er-

klärung abgeben, *nachdem* der Sünder Buße getan hat und nicht vorher. Da die Regel für Gottes Umgang mit uns lautet: *Wenn ich meine Übertretung bekenne, so vergibst du mir* (Ps 32), so lautet die Regel für unseren Umgang miteinander: *Wenn dein Bruder sich an dir versündigt, so weise ihn zurecht; und wenn er es bereut, so vergib ihm* (Lk 17,3).

Die Sünde der Vergebung

Die *Sünde der Vergebung* besteht also darin, einem anderen Christen, der grob gesündigt hat, *vor* dessen Reue zu vergeben. Wenn wir die Vorstellung haben, dass wir *automatisch* und *direkt* zu jedem, der sich an uns versündigt, sagen müssen: „Ich vergebe dir“, dann sündigen wir.

Wenn manche Christen sagen „ich vergebe“, ist das, was sie damit meinen, natürlich nicht immer Sünde, aber es ist eben auch keine Vergebung. Sie meinen damit ihre Entscheidung, nicht verbittert oder rachsüchtig zu sein, keine Vergeltung üben zu wollen, sich nicht vom Zorn überwältigen zu lassen. Sie beziehen sich auf eine Entscheidung, mit ihrem Leben weiterzumachen, ohne an die Sünde zu denken. Gott verlangt all diese Einstellungen und Entscheidungen von uns. Sie sind notwendig für unsere geistliche Gesundheit. Aber sie werden von der Bibel nicht als *Verggebung* bezeichnet.

Einige Christen unterscheiden zwischen zwei Arten der Vergebung. Zum einen

sehen sie Vergebung als etwas, das automatisch erforderlich sei und den Entschluss beinhalte, nicht zu verbittern. Zum anderen gebe es die Vergebung, bei der dann tatsächlich eine Erklärung abgegeben wird.

Diese Unterscheidung ist hilfreich, um Christen daran zu erinnern, dass eine richtige Einstellung jeder Handlung vorausgehen muss, und dass die richtige Einstellung sogar lange Zeit vorhanden sein kann, bevor eine Handlung erfolgt. Aber es verwechselt die *Haltung* mit einer sehr wichtigen *Tätigkeit*.

Kein Christ darf zu einem *unbußfertigen* Sünder sagen: „Ich werde dich nie wieder darauf ansprechen. Ich werde nie wieder im Licht dieser Sünde über dich denken. Das Thema deiner Sünde ist für immer zwischen dir und mir abgeschlossen“. Denn das wäre die Sünde der Vergebung.

Wirkliche Buße ist nötig

Wenn mein Nächster seine grobe Sünde nicht bereut, darf ich gar *nicht* aufhören, mit ihm darüber zu sprechen. Wenn er seine Sünde nicht bekennt, ist es meine Aufgabe vor Gott, ihn zu lieben, indem ich ihn gnädig auf die Sünde anspreche. Selbst wenn er schnell sagt: „Es tut mir leid“, aber sein Verhalten vom Gegenteil zeugt, darf ich ihm nicht erklären, dass die Angelegenheit niemals mit ihm besprochen werden wird.

Vielmehr muss ich ihm ankündigen, dass ich bald mit Zeugen zurückkom-

men werde, um ihn zur Erkenntnis der Sünde und der Gnade der Vergebung für bußfertige Sünder am Kreuz Christi zu bringen. Ich werde weiterhin die Sünde zur Sprache bringen, indem ich den Ältesten davon berichte, damit sie mit ihm an der Umkehr arbeiten können. Weil ich ihn liebe, werde ich ihm nicht vergeben, ja, ich darf ihm nicht vergeben.

Vorzeitiges Verzeihen kann sogar egoistisch sein. Ich brauche die „Verggebung“ nämlich dann für mein eigenes Wohlbefinden. Ich möchte nicht verbittert sein, keinen Groll hegen, nicht von der Vergangenheit beherrscht werden. Der Akt der Vergebung gilt in diesem Fall also nicht dem anderen, sondern mir.

Es kann sogar sein, dass ein Sünder gerade deswegen auf sofortige und automatische Vergebung hofft, weil er seine Sünde nicht *wirklich* bereuen, sondern in ihr weiterleben will, ohne sich mit den ernsthaften Folgen der Sünde auseinandersetzen zu müssen.

Im Grunde steht die *Sünde der Vergebung* der wahren Vergebung im Weg. Denn nur bei letzterer kann ein Mensch seinem Nächsten (wenn beide unter dem Kreuz Christi mit Gott im Reinen sind!) demütig sagen: „Ich vergebe dir.“

Neue Fragen

Was wir bisher untersucht haben, hat vermutlich mehr neue Fragen aufgeworfen, als es beantwortet hat: Ruft Jesus uns nicht auf, siebenmal siebzigmal zu vergeben? Ist Vergebung nicht ein

Akt der Gnade und die Verweigerung der Vergebung zeigt, dass ich die Gnade nicht kenne? Deckt die Liebe nicht die Sünde zu und konfrontiert sie nicht immer wieder? Wenn du nicht vergibst, wird dann nicht eine Wurzel der Bitterkeit in dir aufkeimen?

Diese Fragen wollen wir im zweiten Teil dieser Serie genauer beleuchten.

Barrett Gritters ist Dozent für Praktische Theologie und Neues Testament am *Protestant Reformed Theological Seminary* in Grand Rapids (US-Bundesstaat Michigan). Er ist verheiratet mit Lori, Vater von sechs Kindern und mehrfacher Großvater.

Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

Boris Giesbrecht



AKADEMIE FÜR REFORMATORISCHE THEOLOGIE

Viele Aufgaben innerhalb der Gemeinden werden von ehrenamtlichen Mitarbeitern er-

bracht. Dazu zählen praktische Dienste wie die Reinigung und Pflege der Gemeinderäumlichkeiten oder die Verwaltung der Finanzen. Aber auch viele Aufgaben, die die Verkündigung des Wortes Gottes oder die Leitung der Gemeinde (z. B. als Ältester oder Diakon) beinhalten, werden von Mitgliedern übernommen, die dies neben ihrem vollzeitlichen Beruf übernehmen. Oft haben sie aufgrund ihrer beruflichen Verpflichtungen nicht die Möglichkeit, eine theologische Ausbildung zu erhalten, die sie auf diese Aufgaben vorbereitet. Mit unseren neuen Jahreskursen möchten wir diesen

Gemeindemitarbeitern berufsbegleitende Schulungsmöglichkeiten anbieten. Denn wir sind überzeugt: „Gemeinden benötigen (ehrenamtliche) Mitarbeiter, die in Gottes Wort zu Hause sind, die Lehren der Bibel kennen und Antworten auf Fragen des Gemeindealltags haben.“

Erster Jahreskurs ab August

Im August dieses Jahres starten wir mit dem ersten Jahreskurs „Die biblischen Bücher“. Dieser Kurs ist eine Kombination aus begleitetem Selbststudium (ca. 5 Stunden/Woche) und Präsenzveranstaltungen (8 Samstage über die gesamte Zeit bis Juni 2024). In einem Jahr lesen die Teilnehmer die ganze Bibel und fassen die Inhalte der jeweiligen Bibelbücher mit eigenen Worten zusammen. In den Präsenzveranstaltungen werden historische Hintergründe, literarische Besonderheiten und theologische Aspekte

eines jeden Buches behandelt. Dazu werden Einführungen in die größeren Teile der Bibel sowie Exkurse zu besonderen Themen (wie z. B. die Bündnisse der Bibel) angeboten.

Die Bibel zeichnet uns ein großes zusammenhängendes Bild, welches das Evangelium von Jesus Christus im Zentrum hat und zu dem jedes einzelne Buch seinen besonderen, einzigartigen Beitrag leistet. Die Teilnehmer erkennen im Kurs den roten Faden durch die ganze Bibel und verstehen, wie die einzelnen Bücher der Bibel zusammenhängen. Das ist eine enorme Bereicherung sowohl für das per-

sönliche Bibelstudium als auch für die Mitarbeit in der Gemeinde.

Anmeldung bereits möglich

Kennen Sie jemanden, der von diesem Angebot profitieren könnte? Oder vielleicht braucht auch Ihr eigenes Bibelstudium eine neue Perspektive? Wir freuen uns, von Ihnen zu hören.

Für Anmeldung und weitere Informationen besuchen Sie unsere Homepage oder nehmen Sie Kontakt per Mail oder Telefon mit uns auf.

Akademie für Reformatorische Theologie

Keplerstraße 7 · 35390 Giessen

Telefon: 0641 25090481

E-Mail: info@art-giessen.de

Homepage: www.art-giessen.de

Kontoverbindung:

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

BIC-Code: VBMHDE5F

Sommerfreizeit auf der Schwäbischen Alb

- Thema:** 2. Mose: Bundesschluss und Bundesbruch
- Wann:** 23.-30. Juli 2023
- Wo:** Paddeln auf der Donau
Wandern auf der Alb und untertage in den Höhlen
Straßenmission in Tübingen
- Alter:** zwischen 13 Jahren und Anfang 20
- Kosten:** ca. 160 Euro
(Geschwisterrabatt möglich!)
- Anmeldung:** unter beg-freizeiten@outlook.com
(bitte Geburtsjahr, Adresse und Telefonnummer angeben)
- Anmeldeschluss:** 01. Juni 2023
- Info:** www.beg-os.de
- Fragen:** bei Freizeitleiter Pastor Ludwig Rühle,
Tel. 01 57 - 79 45 55 42

Buchempfehlung

Geerhardus Vos: Das Reich Gottes und die Gemeinde



Mit *Das Reich Gottes und die Gemeinde* ist erstmals ein Werk des *Vaters der Biblischen Theologie* und bedeutenden Prince-

ton-Theologen Geerhardus Vos (1862-1949) auf Deutsch erschienen.

Der Autor

Vos wurde in den Niederlanden geboren und wanderte 1881 mit seinen Eltern im Alter von 19 Jahren in die USA aus, als sein Vater Jan Vos als Pastor nach Grand Rapids im US-Bundesstaat Michigan berufen wurde. Noch im selben Jahr begann er ein Theologiestudium am *Calvin Theological Seminary* in Grand Rapids und erwies sich als begabter Student. 1883 wechselte er zum *Princeton Theological Seminary* in New Jersey unter der Leitung von A. A. Hodge und B. B. Warfield. Zu dieser Zeit beherrschte er neben seiner niederländischen Muttersprache bereits Deutsch, Latein, Französisch, Englisch, Griechisch und Hebräisch.

1886 setzt er sein Studium zeitweilig in Berlin fort, wo er unter anderem Herman Bavinck kennenlernte. Bavinck und Abraham Kuyper wollten den talentier-

ten Jungtheologen an die Universität von Amsterdam holen, doch Vos bevorzugte es, in die USA zurückzukehren. Dort trat er 1888 eine Lehrtätigkeit als Professor für Exegetische Theologie an seiner früheren Ausbildungsstätte in Grand Rapids an. 1892 wechselte er zum *Princeton Theological Seminary* und unterrichtete dort das neue Fach *Biblische Theologie*, eine Disziplin, die besonderes Augenmerk auf den heilsgeschichtlich-fortschreitenden Charakter der Offenbarung Gottes richtet und die roten Fäden im Verlauf der Bibel verfolgt. Jahrzehntlang diente er in Princeton bis 1932 und wurde einer der prägenden Köpfe der so genannten *Princeton Theology*.

Als Princeton schließlich zunehmend von liberaler Theologie geprägt wurde, verließen die verbliebenen bibeltreuen Theologen wie J. Gresham Machen das Seminar und gründeten 1929 das *Westminster Theological Seminary*. Vos war den Neugründern – darunter seine Schüler wie Oswald T. Allis und Cornelius Van Til – verbunden, doch da er kurz vor der Rente stand, verblieb er die restlichen drei Jahre in Princeton.

Die Entstehungsgeschichte

Das vorliegende Buch schrieb Vos im zweiten Jahrzehnt seiner Professur in

Princeton im Jahre 1903. Es ist somit eines seiner früheren Werke und entstand zu einer Zeit, als er und seine Frau Catherine nach neun Ehejahren endlich ihr erstes Kind bekamen. In diesen Monaten unternahm er tägliche Mittagsspaziergänge mit Benjamin B. Warfield, denen sich oft auch weitere Princeton-Theologen wie J. Gresham Machen anschlossen. Kurz zuvor hatte Vos begonnen, neben seiner akademischen Tätigkeit auch leichtverständliche Artikel für eine breite Zielgruppe zu schreiben und in einem neuen Journal namens *The Bible Student* zu veröffentlichen, das ein bibeltreues Schriftverständnis unter Christen fördern sollte. Seine Schriftauslegung in diesen Artikeln hatte dabei einen starken heilsgeschichtlichen Fokus.

Das Reich Gottes und die Gemeinde ist die Weiterentwicklung einiger Artikel und Rezensionen, die Vos in *The Bible Student* veröffentlicht hatte. Er wollte mit diesen Artikeln damals aufkommende irrige Sichtweisen auf das Reich Gottes korrigieren, die insbesondere aus deutschsprachiger Richtung die bibeltreue Theologie zu beeinflussen begannen: So verbreitete der deutsche Theologe Wilhelm Lütgert (ein Schüler Adolf Schlatters) eine allein diesseitige Sicht des Reiches Gottes. Der Schweizer Paul Wernle publizierte ein Buch über seine rein eschatologische Auffassung des Reiches. Andere jüngere theologische Richtungen vertraten eine strikte Trennung zwischen Reich Gottes und Gemeinde. Dieser so genannte *Dispensa-*

tionalismus war von John Nelson Darby eingeführt worden und verbreitete sich in den USA auch unter den Old-School-Presbyterianern, denen Vos angehörte. Später wurde diese Position insbesondere durch Cyrus I. Scofield und seine Scofield-Bibel (1909) populär.

Der Inhalt

Die Darstellung und Kritik falscher Auffassungen nimmt jedoch nicht sonderlich viel Raum in diesem Buch ein; Vos legt den Schwerpunkt auf eine konstruktive Darlegung dessen, was Jesus ganz in Übereinstimmung mit dem Alten Testament und mit Paulus über Gottes Königsherrschaft lehrt. Zunächst stellt Vos den hohen Stellenwert des Reiches Gottes in Jesu Verkündigung und dessen umfassende Bedeutung für fast alle anderen Themen des Glaubens heraus, und zeigt die Kontinuität zwischen alttestamentlicher Messiaserwartung und dem Kommen Jesu. Erhellend fand ich die Einsicht, dass die jüdischen Zeitgenossen Jesu das Reich als eine Vorherrschaft des Gesetzes erwarteten, Gott sein Reich aber vorrangig als eine Herrschaft der Gnade vorgesehen hatte. Schon alttestamentliche und andere altorientalische Könige erlangten ihren Ruhm und ihre Macht durch heldenhafte Rettertaten. So wird Gott die Ehre in seinem Reich insbesondere als gnädiger Erlöser zuteil, aber auch als Gesetzgeber und Richter. Das Prinzip der Gewaltenteilung ist in menschlichen Regierungen erforderlich, aber nicht im Reich Gottes.

Der Fokus

Ein zentraler Punkt des Buches ist die ausgewogene Darstellung von zwei Seiten des Reiches: Es ist sowohl schon jetzt da – seit dem ersten Kommen Jesu – in immanenter, unsichtbarer Form, wird aber erst in Zukunft sichtbar in seiner endgültigen eschatologischen Gestalt. Das Reich kann nur durch übernatürliches Machtwirken Gottes kommen, und diese Kräfte des neuen Zeitalters sind schon jetzt in den wiedergeborenen Gläubigen wirksam.

Vos beleuchtet drei Aspekte des Reiches: Es ist erstens ein Reich, in dem Gottes Macht und Souveränität als Retter und König zur Geltung kommen, zweitens ist es ein Reich, in dem moralische und geistliche Gerechtigkeit herrscht, und drittens ist es ein Reich, in dem zwar alles primär der Ehre Gottes dient, was aber den Teilhabern des Reiches Glückseligkeit und überreiche Segnungen einbringt.

Mit einer gründlichen Auslegung von Matthäus 16,13-19 über Petrus als „Fels“ der Gemeinde und über die Schlüssel des Himmelsreiches begründet und erklärt Vos den engen Zusammenhang von Reich Gottes und der Gemeinde. Im letzten Kapitel zeigt er aus den vier Evangelien, warum Eintritt ins Reich Gottes nur durch Buße und Glauben erlangt werden kann. Ein zusammenfassendes Fazit bietet am Ende nochmal einen Überblick über die wichtigsten Schlüsse aus dem Buch.

Da das Thema Reich Gottes einer der ganz großen *roten Fäden* der biblischen Heilsgeschichte ist – wenn nicht sogar das

eine große vereinende Thema der Bibel –, kommt Vos' theologische Brillanz als Experte für eine heilsgeschichtliche Exegese hier besonders gut zum Ausdruck.

Reaktionen

John Murray schrieb in einer Rezension im *Westminster Theological Journal* (Nr. 14 von 1952, S. 230): „Es ist eines jener Bücher, die bleibenden Wert haben, denn es ist eine meisterhafte Darstellung der Lehre Jesu, wie sie in den vier Evangelien dargelegt wird. Es zeigt die tiefe und sorgfältige Gelehrsamkeit, die für alle Arbeiten von Dr. Vos charakteristisch war, und es ist zudem in einem leichtverständlichen Stil geschrieben. Vos liefert uns eine biblisch-theologische Studie, die uns mit dem Verständnis versorgt, das unser Denken leiten und bestimmen muss, wenn wir demjenigen treu sein wollen, der das Reich Gottes gepredigt hat.“ In einer weiteren Rezension in derselben Ausgabe des *Westminster Theological Journals* urteilte Ned B. Stonehouse (S. 160): „Kürze ist in den Händen eines präzisen Denkers wie Vos kein Nachteil, und mein Eindruck ist, dass sein kleines Buch wegen seiner meisterhaften Analyse und Formulierung verschiedener Aspekte des Themas noch lange ein Klassiker bleiben wird. Man sollte es mindestens einmal im Jahr lesen.“

Fazit

Der gottzentrierte und christuszentrierte Ansatz von Vos ist erfrischend und rich-

tet unser Denken aus auf das, was wirklich zählt und auf denjenigen, der wirklich die Fäden der Welt und des Zeitlaufs in der Hand hält. Bei all den Problemen und Konflikten auch in unserer Zeit dürfen wir nicht vergessen, dass es nicht um irdische Belange geht, wie den damaligen Konflikt zwischen Israel und Rom oder den heutigen Konflikt zwischen christlichen Werten und andersdenkenden Machteliten. Es geht vielmehr um den Konflikt zwischen Gottes Reich und Satans Reich, wobei Christus bereits als Sieger feststeht. Und die Kraft seines Triumphes, die einst alles neu machen wird, ist bereits jetzt in seiner Gemeinde in dieser Welt gegenwärtig.

Hans-Werner Deppe

Geerhardus Vos, *Das Reich Gottes und die Gemeinde*. Was Jesus über den Zusammenhang von Reich und Gemeinde lehrt. Augustdorf [Betanien] 2023. Paperback, 118 Seiten, ISBN 978-3-945716-58-8. 9,90€

Bestelladresse

Betanien Verlag

Imkerweg 38

32832 Augustdorf

Tel.: (05237) 89 90 90

Onlineshop: www.cbuch.de

E-Mail: info@betanien.de



George Hutcheson: Kurzkomentar zum Propheten Haggai – „Baut das Haus!“

Der Prophet Haggai lebte in einer Ära, die eigentlich vom Aufblühen Israels hätte geprägt sein sollen. Das Volk war aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt, bald würden Jerusalem und der Tempel wieder in neuem Glanz erstrahlen. Doch liest man den Propheten Haggai, wird deutlich, dass es eine Ära geistlicher Verkümmern war. Israel hatte kein Verlangen, den Tempel aufzubauen, was gleichbedeutend ist mit der Aussage, dass sie kein Verlangen nach Gott hatten. Für ihre eigenen Häuser waren Zeit und Geld da, für Gottes Haus nicht. Als sie schließlich angefangen hatten, waren sie schnell entmutigt, weil der Tempel im Vergleich zu seinem Vorgänger so kümmerlich aussah. In nur zwei Kapiteln deckt Haggai im Auftrag Gottes Israels Sünde auf, ermahnt und ermuntert sie wirksam, und verheißt im Namen Gottes eine herrliche Zukunft.

Wer die Botschaft dieses Propheten verstehen will sowie seine Bedeutung für heute, der möge zu Hutcheson greifen. George Hutcheson lebte von ca. 1615-1674 und war seinerzeit einer der bedeu-

tendsten Ausleger der Schrift in Schottland. In diesem Kurzkomentar liefert er für beide Haggai-Kapitel jeweils eine einleitende Zusammenfassung, gefolgt von seiner Auslegung, bei der er beinahe Vers für Vers kurz die Bedeutung eines Abschnittes in seinem historischen Kontext erklärt und anschließend – was den Großteil des Büchleins ausmacht – theologische Anmerkungen macht. In diesen Anmerkungen steckt auch der eigentliche Wert des Buches, denn Hutcheson ist daran interessiert, die geistliche Nahrung aus dem Buch herauszuarbeiten. Es ist Minikommentar und Erbauungslektüre in einem.

Jeder Gläubige wird Haggai besser verstehen und zusätzlich Anlass zur Selbstprüfung, zum Gebet, zum Streben nach Heiligung und zum neuen Erfassen der Heilsverheißungen in Christus finden.

Für Prediger und Pastoren ist er nicht weniger wichtig. Er ist keine Alternative zu ausführlichen modernen und technischen Kommentaren, die detaillierter am Text entlang gehen und die Erkenntnisse der vergangenen Jahrhunderte eingearbeitet haben. Aber das muss er auch gar nicht. Er steht fest auf eigenen Beinen. Dabei zeigt Hutcheson nicht nur, *was* alles gepredigt werden kann, sondern spricht auch oft über den Charakter der Botschafter. Prediger und Pastoren tun daher auch um ihrer selbst willen gut da-

ran, sich diesen Kommentar zur Hand zu nehmen, ob sie durch Haggai predigen oder nicht. Er wird ihnen helfen, auf sich selbst und auf die Lehre Acht zu geben (1.Tim 4,16).

George Hutcheson. *Kurzkommentar zum Propheten Haggai*. Siegen [Sola Gratia Medien] 2022. 70 Seiten. ISBN: 9783948475628. 9,90 €.



Mark Jones: *Die Gebete Jesu*

Dieses Buch ist ein etwas anderes Buch über Gebet. Es mangelt nicht an guten Büchern über die Theologie und Praxis

des Betens: Auslegungen des „Vater unser“ oder D. A. Carsons Analyse der Gebete des Paulus in seinem Buch „Lernen, zu beten“ und viele mehr. Mark Jones beschreitet einen neuen Weg: Er will die Leser anhand der Gebete und der Gebetspraxis Jesu besser mit dem Erlöser vertraut machen.

Wer eine Anleitung zum Betenlernen erwartet, wird enttäuscht. Das sollte auch kaum überraschen, denn Jesus sprach seine Gebete nicht einfach zu unserer Nachahmung, sondern als Teil seines eigenen Werkes als Mittler und für das Heil der Erwählten. In diesem Buch geht es darum, den Erretter und die von ihm gewirkte Errettung kennen zu lernen. In

dem Buch lernen wir seine Beziehung zum Vater, zum Geist und zu den Seinen kennen, seine wahre Menschlichkeit und seine ewige Göttlichkeit, seine Freude und seine Angst, seinen unbedingten Willen, den Vater zu verherrlichen und seinen Wunsch, selbst in den Erwählten verherrlicht zu werden. Wie zu erwarten ist, widmet Jones viel Zeit Johannes 17, Gethsemane und den Gebeten am Kreuz, aber auch das Vater unser, Psalm 22 oder Aussagen wie „Er aber entwich in die Wüste und betete“ (Lukas 5,16), bekommen Aufmerksamkeit.

Jones hat ein zutiefst theologisches Werk geschrieben. Das beginnt schon mit der Einleitung, in der er der Frage nachgeht, wie zu verstehen ist, dass der ewige Gottessohn wirklich beten musste. Kann er, der selbst Gott ist, das Gebet überhaupt nötig haben, oder handelt er nur zum Schein, um uns ein Vorbild zu geben? Wenn er das Gebet aber nötig hatte – was wir bekennen – wie müssen wir diese Notwendigkeit verstehen? Jones bietet eine anspruchsvolle Einführung in die großen Fragen der Zwei-Naturen-Lehre, in der es an Theologiegeschichte und Fachvokabular nicht mangelt. Für manche Leser wird die Einführung daher einiges abverlangen, aber das sollte niemanden von der Lektüre abschrecken. Gerade wegen des tief theologischen Charakters ist es ein Glauben stärkendes Werk. Dem Reden des fleischgewordenen Gottessohnes mit seinem Vater zuzuhören, ist ein Privileg, das wir häufig unterschätzen.

Jeder Leser wird die Lektüre mit einem größeren Verständnis des Werkes unseres dreieinen Gottes und einem tieferen Staunen über das Wunder der Menschwerdung beschließen – und nebenbei auch für das eigene Beten das ein oder andere lernen.

Mark Jones. *Die Gebete Jesu*. Siegen [Sola Gratia Medien] 2022. 256 Seiten. ISBN: 9783948475574. 14,90 €.



John Owen: Wenn Gott sich abwendet, um seine Kirche zur Buße zu bringen

Dieses Büchlein ist eine von John Owen im Jahr 1675 gehaltene Predigt über Jesaja 63,17: *Herr, warum willst du uns abirren lassen von deinen Wegen und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten? Kehre zurück um deiner Knechte willen, wegen der Stämme deines Erbteils!*

Ohne große Umschweife wendet Owen sich an die Gemeinde mit der Bitte, sich selbst zu prüfen. Owen war angesichts der Situation vieler damaliger Gemeinden davon überzeugt, dass diese Selbstprüfung sehr dringend war.

Eine Hauptanwendung und der größte Wert dieser Predigt liegt mit Sicherheit darin, dass auch der einzelne Leser durch Owens Predigt dazu motiviert wird, sich selbst zu prüfen.

Die Predigt enthält fünf Hauptpunkte. 1. Was bedeutet es, von Gottes Wegen abzurinnen? 2. Was bedeutet die Herzensverstockung, sodass Gott nicht gefürchtet wird? 3. Auf welche Weise kann Gott uns abirren lassen? 4. Was könnten Gottes Gründe sein? 5. Wie kann Abhilfe geschaffen werden?

Die Betonung liegt auf den Punkten drei und vier, in denen Owen hilfreiche Analysen von und Perspektiven auf Gottes Wirken und unseren Umgang mit Sünde bietet. Punkt 5, von dem die Leser vielleicht am meisten erwarten, ist überraschend kurz und am besten mit der in der Einleitung erwähnten Betonung des Glaubens zusammen zu lesen. Das verdeutlicht umso mehr, dass hier aktive Leser gefordert sind. Anwendungen für unsere Zeit oder für das eigene Leben werden in dieser fast vierhundert Jahre alten Predigt nicht auf dem Silbertablett serviert. Vielmehr muss der Leser bei jedem Predigtspunkt konkret fragen: Wie betrifft mich das und wie kann ich das Gelesene umsetzen und weiterdenken? Wer diese Mühe allerdings investiert, wird auch aus einer so kleinen Schrift viel Gewinn davontragen können. Denn Owens Gedanken und Analysen haben auf jeden Fall das Potential, geistlich schläfrig gewordene Christen wieder wachzurütteln.

John Owen, *Wenn Gott sich abwendet, um seine Kirche zur Buße zu bringen*. Siegen [Sola Gratia Medien] 2022. 68 Seiten. ISBN: 9783948475567. 3,90 €.

Hier geht es zur Onlineversion
der Bekennenden Kirche:
www.bekennende-kirche.de



Für Neubestellung(en), Änderungswünsche usw. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Keplerstraße 7, 35390 Gießen
Tel.: 0641 25090484; Fax: 0641 25090485

Oder nehmen Sie bitte per E-Mail mit uns Kontakt auf:
vrp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-Mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Name: _____

Straße: _____ PLZ/Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.

Vielen Dank!

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 33 Stellen)

Verein für Reformatorische Publizistik (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

V B M H D E 5 F

Volksbank Mittelhessen e.G.

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler; Name, Ort (max. 27 Stellen)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
Verein für Reformatorische Publizistik
(BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC: VBMHDE5F

bei
Volksbank Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung



reformatio

Podcast der Bekennenden Kirche

- ((())) 2 Folgen pro Woche – Dienstag und Freitag
- ((())) Artikel aus der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE, Predigten uvm.
- ((())) Lesung teils durch die Autoren selbst

Überall wo es Podcasts gibt:



<https://reformatio.buzzsprout.com/>

